Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 841.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Dienstag, 30. November.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

§§ Die hamburger Freihafen-Frage.

Durch die jüngst veröffentlichte Korrespondenz zwischen dem Reichskanzler und einer kleinen Anzahl hamburger Handelsfirmen ist die Freihafen-Frage von Neuem auf die Tagesordnung der öffentlichen Erörterung gebracht worden. Es ist deshalb nützlich, sich zunächst zu vergegenwärtigen, was seit den erregten Diskussionen, welche im Frühjahr darüber im Reichstag und in der Presse stattgefunden, in der Angelegenheit geschehen ist. Es läßt sich sehr kurz zusammenfassen: die verschiedenen, gegen die Freihafen-Stellung Hamburgs ausgesonnenen Mittel — sämmtlich nach der Methode „folgst du nicht willig, so brauch' ich Gewalt" — haben sich als unwirksam erwiesen. Der Versuch, einen Theil der Stadt Hamburg gegen ihren Willen in die Zollinie einzuschließen, war an dem Widerstande, den der Angriff auf ein „Reservatrecht" im Bundesrathe fand, gescheitert. Man versuchte es darauf mit dem Projekt der Einbeziehung Altonas in das Zollgebiet und mit der Idee, bei Cuxhaven eine Zollgrenze über die Elbe zu ziehen. Aber das Altona betreffende Projekt setzte die Altonaer in sehr viel größeren Schrecken, als die Hamburger: während die letzteren der Sache sehr ruhig zusahen, erklärte man in Altona, daß die Trennung dieser Stadt von Hamburg, mit dem es geographisch einen und denselben Ort ausmacht, für die erstere ruinirende Folgen habe würde. Wie weit diese Vorstellungen Eindruck auf die Regierung gemacht haben, ist unbekannt; aber Thatsache ist, daß trotz aller Untersuchungen über die beste Art der Einschließung Altonas in das Zollgebiet die Stadt nicht nur noch immer draußen ist, sondern daß man noch nicht einmal in der Lage war, eine Geldforderung für die Durchführung jener Maßregel in den Staatshaushaltsetat für 1881/82 aufzunehmen, weil die Durchführbarkeit eben nach wie vor höchst zweifelhaft ist. Und ganz ebenso steht es mit dem Plane, die jetzt oberhalb Hamburgs liegende Zollgrenze unterhalb dieser Stadt bei Cuxhaven über die Elbe zu ziehen, so daß der Freihafen thatsächlich im Zollgebiete liegen würde. Wie es scheint, haben die näheren Untersuchungen bestätigt, daß man durch eine solche Maßregel zwar den Verkehr einer Anzahl Sand- und Torf-Kähne auf der Unterelbe erleichtern, dies aber nur um den Preis sehr erheblicher Mehrkosten für die Zollkontrole und großer Belästigungen des Seehandels erlangen und vermuthlich den eigentlichen Zweck doch nicht erreichen, Hamburg nicht zum Eintritt in das Zollgebiet veranlassen würde. Die Freihafen-Frage befindet sich in der That durchaus auf demselben Flecke wie in dem Augenblicke, als man sie so gewaltsam aufwarf; die einzige, bisher erzielte Wirkung ist, daß in Hamburg eine sehr starke Verschiebung der öffentlichen Meinung nach links hin sich vollzogen hat.

Man kann nicht sagen, daß die neueste Phase der Angelegenheit unter besseren Vorzeichen wäre eröffnet worden. Allem Anschein nach war es die Absicht der Unterzeichner der an den Reichskanzler gerichteten Adresse, an Stelle des gereizten Gegensatzes zwischen ihm und der Stadt Hamburg, wie er sich auf Grund der Vorgänge in den ersten Monaten des laufenden Jahres entwickeln mußte, freundlichere Beziehungen herbeizuführen, von denen eine fördernde Einwirkung auf die Gestaltung der Freihafen-Frage erwartet wurde. Aber wenn dies bezweckt wurde, so konnte die Sache schwerlich verkehrter angefaßt werden. als indem die Unterzeichner in der gehässigen Schreibweise offiziöser Zeitungen die am Freihafen zur Zeit festhaltende große Mehrheit ihrer Mitbürger eines aus tendenziösen Parteirücksichten geleisteten Widerstandes beschuldigten. Die Antwort liegt bereits in der Gegenerklärung vor, welche 1000 hamburger Handlungshäuser, darunter die bedeutendsten der Stadt, dem mit 30 Unterschriften versehenen Schreiben an den Reichskanzler entgegengestellt haben. Sie sowohl, als die Erörterungen der hamburger Blätter zeigen, daß der durch die neue Zollpolitik dort herbeigeführte Umschwung in der Anschlußfrage noch unvermindert nachwirkt, und Niemand kann sich darüber wundern. Wenn noch vor wenigen Jahren in Hamburg eine zahlreiche Anschlußpartei bestand, die einflußreiche Elemente in ihrer Mitte hatte, so erklärte sich das ebenso aus der damaligen Handelspolitik, wie sich aus der jetzigen das fast vollständige Verschwinden dieser Partei erklärt. Angesichts einer Handelspolitik, deren Ziel die Erleichterung des Güteraustausches mit anderen Völkern war, konnte man in Hamburg — und ebenso in Bremen — hoffen, daß die Nothwendigkeit von Zollkontrolen sich innerhalb des deutschen Zollgebietes immer mehr verringern würde, wodurch von selbst auch die Schwierigkeiten für den Eintritt Hamburgs in dasselbe geringer werden mußten. Durch den Uebergang zu einer Handelspolitik, welche den internationalen Verkehr mit feindseligen Blicken betrachtet und eingestandenermaßen gerade wegen der Pflege desselben im hamburger Freihafen diesen beseitigen will, ist die Neigung zum Anschluß naturgemäß in ihr Gegentheil umgeschlagen. Man war früher in denjenigen Schichten der hamburger Bevölkerung, welche kein *unmittelbares* Interesse an der einen oder der anderen Entscheidung der Frage hatten, geneigt, den Anschluß zu begünstigen aus der allgemeinen Erwägung, daß die Zugehörigkeit zum Zollgebiete des nationalen Staatswesens das Natürliche ist; allem Anschein nach hat inzwischen die durch die Angriffe auf die Freihafenstellung herausgeforderte, eingehende und systematische Verhandlung derselben durch die unmittelbaren Interessenten bewirkt, daß in den minder interessirten Kreisen jetzt die früher für begründet gehaltenen Klagen über einzelne hinderliche Folgen des Zollausschlusses als sehr übertrieben, die Gefahren des Anschlusses dagegen als außerordentlich große gelten, die durch keine „Garantieen" zu vermindern seien.

Für uns im Binnenlande ist die Stellung zu der Frage so einfach wie möglich. Wir haben nicht den geringsten Grund, Hamburg zum Eintritt in das Zollgebiet zu drängen. Alle Versuche von schutzzöllnerischer und gouvernementaler Seite, glauben zu machen, daß für die Deutschen *außerhalb* Hamburg aus der Freihafenstellung schwerer Schaden erwachse, sind gescheitert. Wer einmal in Hamburg war und von dort wieder in das Zollgebiet zurückkehrte, weiß, daß er auf dem Bahnhof sein Gepäck mußte revidiren lassen behufs Verzollung etwaiger zollpflichtiger Gegenstände — eine unleugbare Unbequemlichkeit, aber aus „landsmannschaftlicher" Gesinnung wohl zu ertragen, wenn sie zur Bewahrung der Weltstellung der ersten deutschen Handelsstadt nothwendig ist. Was man sonst über die angebliche Schädigung des deutschen Wirthschaftslebens behauptete, hat sich, wie gesagt, als haltlos herausgestellt: die behauptete Benachtheiligung des Exports deutscher Waaren ist nicht vorhanden, denn dieser vollzieht sich in durchaus anderer Art, als der schutzzöllnerische „Zentralverband", der jene Benachtheiligung nachweisen wollte, sich vorstellt; und die in der offiziösen Presse vielbeklagte Belästigung der Sand- und Torfkähne auf der Unterelbe durch Zollkontrolen beruht, wie sich bei näherem Zusehen ergeben hat, nicht auf der Freihafenstellung Hamburgs, sondern auf der meerartigen Beschaffenheit jenes letzten Stückes des Stromes, die besondere Zollbeaufsichtigung nothwendig macht. Unter solchen Umständen haben wir Deutschen im Binnenlande denn doch allen Grund, den Hamburgern ihren Freihafen so lange zu lassen, wie sie selbst ihn behalten wollen, wenn es nicht nur fraglich ist, ob ohne denselben der Welthandel Hamburgs aufrecht zu erhalten ist, sondern wenn außerdem aus dem Schreiben der 30 Hamburger Kaufleute an den Kanzler und aus der Antwort desselben sich ergiebt, daß die beschleunigte Herbeiführung des Zollanschlusses uns deutschen Steuerzahlern *eine Anzahl von Millionen* kosten soll. Ob das Reich einen solchen Zuschuß zu leisten hätte, wenn man in Hamburg selbst den Eintritt in das Zollgebiet für nothwendig hielte, ihn aber auf eigene Kosten nicht vollziehen könnte, oder wenn die Freihafen-Stellung für das übrige Deutschland nachtheilig wäre, das braucht gegenwärtig nicht untersucht zu werden, da keiner dieser beiden Fälle vorliegt. Die Nothwendigkeit, die Hamburger *wider ihren Willen*, aber *auf unsere Kosten* glücklich zu machen, kann unter den obwaltenden Umständen nur behaupten, wer meint, jeder vom Reichskanzler — vielleicht nur auf unzutreffenden Rath hin — einmal aufgeworfene] Gedanke müsse durchgeführt werden.

Deutschland.

□ **Berlin,** 28. November. Die „*Nordd. Allg. Zeitung*" bringt heute in einem Leitartikel mit Bezug auf die Abgeordnetenhausdebatten betreffend die *Judenfrage* einen wuthschnaubenden *Angriff auf die Abgeordneten Richter und Rickert*, auf die Fortschrittspartei und die Sezessionisten, dessen Ursprung wohl in der Umgebung des Fürsten Bismarck, d. h. unter denen, die seine Leute genannt werden, zu suchen ist. Dafür spricht die sonderbare Thatsache, daß im Eingange, wo behauptet wird, die Sache der Antisemiten werde durch die „zügellosen Angriffe" der Abgeordneten Richter und Rickert geadelt, hinzugefügt ist, dieselbe Sache werde in gleichem Maße „durch eine Vertheidigung in der Tonart des Abgeordneten Strosser degradirt". Warum bekommt der biedere pietistische Zuchthausdirektor solche schlechte Zensur? Im Hause ist man jedenfalls auf allen Seiten, inklusive der Konservativen, vollkommen darin einig, daß jener Sache der Abgeordnete Stöcker mit seiner Tonart (giftige Aufreizungen zum Haß unter Versicherungen der Friedensliebe) und mit seinen zahlreichen leichtfertigen Unwahrheiten unendlich geschadet hat, jedenfalls zehnmal mehr, als der Abgeordnete Strosser, der sich nur des Leichtsinns schuldig machte, dem Berichte einer seiner Zeitungen über eine Stadtverordnetensitzung unbedingt Glauben geschenkt zu haben. Strosser hat in den Augen der Leute des Reichskanzlers vermuthlich zwei Sünden begangen. Als er in seiner Rede die Frage aufwarf, wer den Kulturkampf in die Welt gesetzt habe und sie selbst dahin beantwortete, daß es die Fortschrittspartei gewesen sei, und als ihm von fortschrittlichen Bänken: „Bismarck! Bismarck!" entgegengerufen wurde, kam er dadurch aus dem Konzept und fuhr fort: „Fürst Bismarck? Ja, der hat allerdings auch . . ." und versicherte nun, nicht so furchtsam zu sein, die Mitthätigkeit des Fürsten Bismarck auf diesem Gebiete abzuleugnen. Noch schlimmer wird ihm vielleicht die zweite Sünde angerechnet, nämlich, daß er eine antisemitische Stelle aus einer Rede des Fürsten Bismarck in dem vereinigten Landtage zitirte und dadurch den Verdacht bestätigte, der Reichskanzler, der ja vielfach zu den reaktionären Anschauungen seiner Jugend zurückgekehrt ist, unterstütze aus politischen Absichten die Antisemiten. Der heutige Leitartikel nun der „Nordd. Allg. Ztg." beschuldigt schließlich „die parlamentarische Position Richter und Rickert, in allernächster Verwandtschaft mit der Position Bebel und Hasselmann außerhalb des Möglichen für den preußischen Staat und das deutsche Reich" — „außerhalb des Bereichs der Hohenzollern'schen Dynastie" zu liegen — *republikanisch* zu sein. In den Kämpfen der Gegenwart handle es sich nur noch um die „Vertretung der hohenzollern'schen Monarchie und des deutschen Kaiserthums" gegen „die *zu ihrer Bekämpfung geeinigten Elemente* in Preußen". Diese Gegner seien nicht nur die Sozialdemokraten, das päpstliche Zentrum, die Polen, Franzosen, ein Däne, sondern auch „die Partei Richter-Rickert, welche nicht deutsche *Nationalität*, aber die *monarchische Gestaltung* derselben" bekämpfte. Die Fortschrittspartei ist es längst gewohnt, offiziös als republikanisch verleumdet zu werden, — Virchow hat öfters die Minister genöthigt, ihre Preßhusaren darin zu rektifiziren. Daß *Rickert*, *Forckenbeck*, Stauffenberg und Genossen nach der Sezession mit gleichen Verleumdungen traktirt werden würden, war vorauszusehen. Wenn es so schnell und so ingrimmig geschieht, so liegt dies ohne Zweifel in der Thatsache, daß bisher im preußischen Abgeordnetenhause — bei der ersten Etatberathung, bei der Judenfrage, bei dem Volkswirthschaftsrath — Fortschrittspartei und Sezessionisten einträchtig mit einander vorgingen, die Nationalliberalen in gar unsicherer Position sich ganz ausschwiegen, und die Opposition trotz ihrer geringen Kopfzahl sich in den meisten Fragen den ganz uneinigen Konservativen geistig weit überlegen zeigt. Frhr. v. Minnigerode freilich, der in sich das Zeug fühlt, der Führer einer großen konservativklerikalen Mehrheit zu sein, die leider nicht immer zu Hause ist, möchte der „erdrückenden Minderheit", der er mit seinem bescheidenen Wissen und seiner unsicheren Logik sich nicht gewachsen fühlt, am liebsten den Mund verbieten. Er sprach gestern die Hoffnung aus, daß die Jagd, die vom Reichskanzler in Varzin „mit auf die Fortschrittspartei" betrieben und jetzt „*von sehr verschiedenen Seiten* aufgenommen und mitbetrieben" werde, „vielleicht noch zum Halali führen könne". Diese hoffnungsvollen Jagdgenossen will vermuthlich der Leitartikelmann der „Nordd. Allg. Ztg." anspornen, indem er den großen Ausspruch thut: Wenn die Position Richter und Rickert bisher parlamentarisch noch nicht als *republikanisch* bezeichnet werde so liege das „in den Wirkungen des *parlamentarischen Byzantinismus*, der nicht erlaubt, auf der Tribüne die Dinge bei ihrem richtigen Namen zu nennen". Also fort mit der Geschäftsordnung — man erkläre die Opposition gegen Bismarck für vogelfrei.

— Unsere berliner □-Korrespondenz gedenkt des unerhörten Angriffs, welchen die „*Norddeutsche Algemeine Zeitung*" gegen die *Abgeordneten Richter und Rickert* als angebliche Feinde des Reiches und der hohenzollern'schen Dynastie bringt. Der Artikel zeigt mehr als tausend dicke Bücher, wessen man sich von unsern *Reaktionären* zu versehen hat, und wie nöthig es ist, ihnen den entschiedensten und ausdauerndsten Widerstand zu leisten. Der betreffende Artikel lautet:

„Der antisemitischen Bewegung haben wir von vornherein keine Sympathie entgegengetragen. Wir gestehen aber, daß wir dieselbe mit größerem Wohlwollen betrachten, nachdem wir gesehen, mit welchen zügellosen Angriffen die Abgeordneten Richter und Rickert sie bekämpfen. Man sagt sich unwillkürlich: an einer Sache, die von diesen beiden Abgeordneten in so heftiger Weise angefochten wird, muß doch wohl etwas Gutes sein. Sie wird durch solche Angriffe in demselben Maße geadelt, wie sie durch eine Vertheidigung in der Tonart des Abg. Strosser degradirt wird.

In dem großen Durchschnitte des politischen und sozialen Kampfes, der vor unseren Augen vorgeht, liegt die Grenze der sich bekämpfenden Elemente nicht da, wo die eigentliche Sozialdemokratie beginnt, sondern da, wo das Herunterreißen, Verleumden und Fälschen der gouvernementalen Autorität anfängt, um sie in Bresche zu legen, ohne angeben

zu können, was man an ihre Stelle setzen will. Der Abgeordnete Richter ist ein so genaues Prototyp der unfruchtbaren Negation ohne Fähigkeit zum Ersatz an Stelle des Bekämpften, daß wir wohl sagen können: wer auf Seite des Abgeordneten Richter steht, der untergräbt das Bestehende, und wer ihn bekämpft, der vertheidigt dasselbe. Wer ihn bekämpft, der vertritt die ruhige Fortentwickelung unserer nationalen und staatlichen Existenz. Wer mit ihm geht, der spielt Hazard und will zerstören, was besteht, ohne zu wissen, was an die Stelle treten könnte.

Wir wählen grade diesen Abgeordneten als Kriterium, weil keiner seiner Gesinnungsgenossen mit der Rohheit und Klarheit die Stellung zeichnet, die sie miteinander einnehmen. Der Abgeordnete Rickert, der ihm am nächsten steht, ist im Grunde doch nur der Abgeordnete Richter mit dem Schleier mäßigen Schamgefühls.

Die ganze Kunst der Politik besteht darin, in jeder Lage des Lebens die Grenze des Möglichen zu ziehen. Wie immer wir die Zukunft Deutschlands auffassen mögen, so liegt unserer Ueberzeugung nach nicht nur die Position Bebel und Hasselmann, sondern in allernächster Verwandtschaft mit dieser auch die parlamentarische Position Richter und Rickert außerhalb des Möglichen für den preußischen Staat und das deutsche Reich. Die Position, welche diese Herren genommen haben, liegt außerhalb des Bereichs der Hohenzollern'schen Dynastie; sie ist eine republikanische, und wenn sie als solche parlamentarisch bisher nicht bezeichnet wird, so liegt das in den Wirkungen des parlamentarischen Byzantinismus, der nicht erlaubt, auf der Tribüne die Dinge bei ihrem richtigen Namen zu nennen.

Unserer Ansicht nach handelt es sich in der Gegenwart gar nicht mehr um Fraktionskämpfe, sondern um die Vertretung der Monarchie, und zwar der Hohenzollern'schen Monarchie und des deutschen Kaiserthums gegen die zu ihrer Bekämpfung geeinigten Elemente in Preußen. Die Gegner sind nicht nur die Sozialdemokraten, nicht nur das päpstliche Zentrum mit seiner Repristination der päpstlichen Kämpfe gegen jede nationale deutsche Dynastie, nicht nur die Polen, Franzosen und der eine Däne, den wir jener Seite zuzählen müssen, sondern auch die Partei Richter=Rickert, welche, unserer Ueberzeugung nach, nicht deutsche Nationalität, aber die monarchische Gestaltung derselben bekämpfen; ob bewußt oder unbewußt, das lassen wir unentschieden."

— Der „R.=Anz." publizirt die Bekanntmachung des Staatsministeriums, wonach auf Grund des Sozialistengesetzes mit Genehmigung des Bundesrathes die für die Stadt Berlin und den bezüglichen Umkreis bisher bestandenen Ausnahmebestimmungen (der sogenannte kleine Belagerungszustand) vom 29. d. M. ab auf ein ferneres Jahr verlängert werden. Gleichzeitig wird eine Bekanntmachung des hiesigen Polizeipräsidiums und der königlichen Regierung zu Potsdam veröffentlicht, nach welcher den aus den betreffenden Bezirken bisher Ausgewiesenen der Aufenthalt auf Grund der neu erlassenen staatsministeriellen Anordnung auch fernerweit untersagt wird.

— Der „Reichsanzeiger" schreibt: Die von den landwirthschaftlichen Vereinen aufgestellten vorläufigen Berichte über die diesjährigen Ernte=Ergebnisse sind inzwischen publizirt worden, und wenn auch schon bei den Etatsberathungen deren im Allgemeinen befriedigendes Resultat konstatirt worden ist, so glauben wir doch noch besonders auf sie aufmerksam machen zu sollen. Wie die in den Jahren 1878 und 1879 vorgenommenen Ermittelungen beruhen die jetzt angenommenen Zahlen auf den durch die Kreisvereine vorgenommenen Schätzungen. Bei der Berechnung der Gesammt= und der Hektarenerträge sind die bei Ermittelung der Anbauverhältnisse im Jahre 1878 gewonnenen Daten, unter Benutzung der im Jahre 1879 bei Erhebung der Ernteerträge gegebenen Berichtigungen zu Grunde gelegt worden. Es ist also angenommen worden, daß alljährlich annähernd dasselbe Areal mit den verschiedenen Hauptfruchtarten bestellt wird. Nicht berücksichtigt hat werden können der Ausfall, welcher sich etwa ergiebt durch die möglicherweise stattgehabte Verminderung des mit Roggen angebauten Areals durch Umpflügungen in Folge der Maifröste. Es ist aber nicht anzunehmen, daß dieser Ausfall erheblich in das Gewicht fällt, weil die Angabe, daß in größerem Umfange die Umpflügung von Roggenfeldern stattgehabt habe, nur in wenigen der von den einzelnen Kreisen erstatteten Berichten sich findet. Die Gegenkontrolle der jetzigen Angaben wird die im Februar stattfindende definitive Feststellung der Ernteergebnisse gewähren.

— Dem Bundesrathe ist die allgemeine Rechnung über den Haushalt des deutschen Reiches für die Rechnungsperiode vom 1. Januar 1876 bis 31. März 1877 zugegangen. Das umfangreiche Schriftstück wird durch einen Vorbericht eingeleitet, dem sich anschließen: allgemeine Rechnungen über den Reichshaushalt für laufende Verwaltung und auf Reste, summarische Uebersicht der definitiven Ergebnisse des Reichshaushaltsetats für 1875, Bemerkungen des Rechnungshofes aus einer langen Reihe von Spezialrechnungen der verschiedenen Verwaltungszweige und Militärkontingente. — Dem Bundesrathe ist ferner der am 3. November cr. zu Paris unterzeichnete Vertrag, betreffend den internationalen Austausch von Postpacketen vorgelegt worden.

— In Betreff des Verfahrens bei unfreiwilliger Pensionirung der auf Kündigung oder unter dem Vorbehalt des Widerrufs in etatsmäßigen Stellen angestellten Beamten macht der Minister der öffentlichen Arbeiten in einem kürzlich ergangenen Erlasse besonders darauf aufmerksam, daß mit der in § 24 des Pensionsgesetzes von 1872 vorgeschriebenen Bekanntmachung an die betreffenden Beamten über die Versetzung in den Ruhestand und die Höhe der Pension die ausdrückliche Kündigung des Dienstverhältnisses zu dem Pensionirungstermin zu verbinden ist.

— Die Erklärungen, welche die Regierung über die muthmaßliche Höhe der nächstjährigen preußischen Matrikularbeiträge, resp. über die Art und Weise, wie das Mehrerforderniß im Reichsetat durch neue indirekte Steuern gedeckt werden könnte, in der Budgetkommission hat abgeben lassen, werden kaum irgendwo mit solchem Unmuth aufgenommen, als in den konservativen Kreisen. Ueber das Verfahren, durch welches sich die Regierung zu den koburger Konferenzen und zu ihren eigenen feierlichen Zusicherungen, die Erträge der neu zu bewilligenden Reichssteuern ungeschmälert den Einzelstaaten zuzuwenden, in schroffsten Widerspruch setzt, herrscht nur eine Stimme. Aber ganz besonders erregt sind eben die Herren von der Rechten, welche an dieser Frage wirklich ein dringendes persönliches Interesse haben und durchaus nicht blos, weil sie Regierungspartei sind, den Steuerabwälzungsplan des Finanzministers, richtiger des Reichskanzlers, sympathisch begrüßten. Sollte doch ihnen und ihren Parteifreunden im Lande der Segen aus den neuen 105—110 Millionen, die der Reichstag erst noch zu bewilligen hat, in allererster Linie zu Gute kommen und zwar in der sogenannten „Reform" der verhaßten Grundsteuer! Daraus kann aber selbstverständlich nichts werden, wenn das neue Steuerbouquet, ebenso wie das vom vorigen Jahre, auf dem Wege vom Reichstagsgebäude zum Dönhofsplatz im Kriegsministerium angehalten und dort recht arg zerpflückt wird. Die „Magdeb. Ztg." schreibt über den Gegenstand:

„Die Verhandlungen in der Donnerstags=Sitzung der Budgetkommission haben nicht dazu beigetragen, die in dem Steuererlaß zum Ausdruck kommende Finanzpolitik der Regierung in einem günstigeren Lichte erscheinen zu lassen, als es von Anfang an der Fall war. Ueber die Höhe des Matrikularbeitrages für 1881—82 konnte zwar der Vertreter des Finanzministeriums eine bestimmte Auskunft noch nicht geben, da die Etatsarbeiten noch nicht abgeschlossen seien, allein den Eindruck, daß allerdings eine ansehnliche Erhöhung dieser Summe vorauszusehen ist, wird wohl Jedermann aus den ausweichenden Bemerkungen des Regierungskommissars gewonnen haben und die Andeutung des Letzteren, anstatt einer Erhöhung des Matrikularbeitrags könn ja das Mehrerforderniß vielleicht aus neuen Steuerbewilligungen gedeckt werden, muß als ein doch gar zu unsicherer Wechsel auf die Zukunft und überdies als ein schroffer Widerspruch gegen die vom Finanzminister vorgezeichneten Verwendungszwecke etwaiger neuer Steuerbewilligungen zurückgewiesen werden. Es wird nunmehr abzuwarten sein, ob und welche Auskunft über die Höhe des Matrikularbeitrags erfolgt; bestätigen sich die herrschenden Besorgnisse, so ist der Steuererlaß noch schwerer zu rechtfertigen und noch weniger mit einer rationellen Finanzpolitik zu vereinigen, als es bisher schon der Fall gewesen. Die gegenwärtige Unsicherheit über einen der wesentlichsten Faktoren im Ausgabeetat und über eine für die Beurtheilung der ganzen Finanzlage höchst wichtige Frage beweist wieder einmal die dringliche Nothwendigkeit, den Reichsetat vor dem Landesetat herzustellen. Die Budgetkommission hat einen dahin zielenden Antrag einstimmig angenommen; ob sie damit besseren Erfolg als bei früheren derartigen Anregungen haben wird, mag bei den bekannten Hindernissen einer Verlegung der Sessionen dahingestellt bleiben. Die Widersinnigkeit des Verfahrens, wonach die Landesbudgets, die in den wichtigsten Beziehungen vom Reichsbudget abhängig sind, vor dem letzteren hergestellt werden, liegt augenfällig auf der Hand und wird sich je mehr die Finanzen der Einzelstaaten in unmittelbaren Zusammenhang mit den Finanzen des Reiches gebracht werden sollen, nur immer unangenehmer fühlbar machen."

— Der als bairischer Gesandter nach St. Petersburg geschickte Herr v. Rudhart ist, kaum dort angelangt, erkrankt. Die Aerzte haben ihm, da er das nordische Klima nicht vertragen könne, die schleunige Wiederabreise anempfohlen.

— Das Provinzial=Schulkollegium von Schlesien hat den Antrag des Direktors des breslauer Johannes=Gymnasiums, Dr. Müller, gegen den Oberlehrer Professor Dr. Fechner das Disziplinarverfahren wegen seiner Unterschrift der Einladung zur Unterzeichnung der Judenpetition einzuleiten, zurückgewiesen.

— Das amtliche Ergebniß der altenburger Wahl ist folgendes: Engere Wahl zwischen Baumeister Kämpffer aus Erfurt (Fortschritt) mit 5211 Stimmen und Justizrath Große aus Altenburg (nat.=lib.) 5864 Stimmen. Freih. v. Schwarzenfels (konservativ) erhielt 4029, Rechtsanwalt Freitag (Sozialist) 1523 Stimmen. Die Wahlbetheiligung betrug gerade 50 Proz. der Berechtigten. Wie aus Vorstehendem ersichtlich, hat der konservative Kandidat in den Landgemeinden noch eine ganz erkleckliche Anzahl von Stimmen bekommen.

Charlottenburg. Die Herren Dr. Förster und Genossen haben abermals eine kräftige und deutliche Abfertigung erfahren. Die Antisemiten hatten nämlich ihre Petition auch dem Bürgermeister Fritsche in Charlottenburg zur Unterschrift eingesandt. In der letzten Sitzung des charlottenburger Magistrats kam die Sache zum Vortrag, und das Kollegium stimmte einmüthig der Antwort des Bürgermeisters bei, welche wie folgt lautet:

„An die Herren Dr. Hermann, Beck und Genossen z. H. des Herrn Dr. Förster, Leibnitzstraße 20. Auf Ihr mir heute zugegangenes Zirkular, die Einschränkung des Einflusses der Juden betreffend, theile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich es ablehne, zur Unterstützung der nach meiner Auffassung in jeder Beziehung verwerflichen Petition beizutragen. Ich verwahre mich nachdrücklichst dagegen, daß mir eine Bundesgenossenschaft in dieser Sache überhaupt nur zugemuthet werden konnte, und vermag nicht abzusehen, was Sie dazu berechtigte, mich eines ebenso illoyalen und unbesonnenen, wie irreligiösen und unmoralischen Schrittes für fähig zu halten. Der Bürgermeister Fritsche."

Breslau. Die Stadtverordnetenwahlen in Breslau haben die Aufmerksamkeit in hohem Maße auf sich gezogen; zum Zweck derselben hatte sich eine „freie Vereinigung" gebildet, die aus konservativen und ultramontanen Elementen zusammengesetzt war, der sich aber auch Liberale mit „antisemitischer" Tendenz angeschlossen hatten. Es wurde ein großer Sieg dieser freien Vereinigung ausposaunt, der aber bei näherer Betrachtung sehr zusammenschwindet. Der Gesammtcharakter der Stadtverordnetenversammlung ist durch die erfolgte Neuwahl ebensowenig berührt worden, wie das in Berlin der Fall war; in der ersten Abtheilung sind die Liberalen siegreich geblieben und von den ausscheidenden Stadtverordneten sind nicht weniger als 23 wiedergewählt. In der zweiten Abtheilung gelang es der freien Vereinigung, drei bis vier hervorragende Stadtverordnete zu verdrängen, deren Kandidaturen dann in der ersten Klasse erfolgreich aufgenommen wurden. Die Zahl der von der freien Vereinigung gegen die Liberalen durchgesetzten Kandidaten beträgt vier, während eine größere Anzahl der von

---

Eine Dorfgeschichte aus Esthland.

Von H. Truhn.

(Fortsetzung.)

Der arme Bauernjunge entsetzte sich bei dieser Zumuthung und wollte nicht antworten. Endlich sagte er: „Mein Vater hat gar kein Geld, er ist ein ganz armer Mann." — „Wenn Dein Vater kein Geld hat, so hat er doch Fleisch und Brot in der Kammer und das will ich haben. Lügen hilft Dir zu nichts. Ich weiß aber, daß auch Geld im Hause sein muß, — und wenn Du mir nicht ordentlich Alles anzeigst, so schlachte ich Dich ab, wie ein Schaf, — hörst Du?" — „Ich weiß aber gar nicht, wo das Geld liegen mag." — „Wirst schon wissen! — Jetzt komm' — und zeig mir den Weg! Versuche nicht wegzulaufen. Ich habe längere Beine als Du."

Da war nichts zu machen. Der arme Junge ging voran, gefolgt von dem Räuber. Als sie eine Strecke gegangen waren, kam auch der andere Vagabund dazu, und ging mit. — „So, hast Du Dir jetzt ein Herz gefaßt?" sagte der Russe; — „wenn Du mir aber nicht hilfst, so theile ich nicht mit Dir und Du bekommst nichts ab von der Beute."

„Während die Drei durch den Wald schritten, dachte der arme Reino hin und her, wie er seines Vaters Eigenthum retten könne. Zuerst war er vor Schreck so verwirrt geworden, daß er an nichts, als an das drohende Messer und seine eigene Sicherheit denken konnte. Je weiter er aber ging, desto mehr erholte er sich nach und nach von seiner ersten Angst und strengte all seine Verstandeskräfte an, um irgend ein Mittel zu finden, durch welches der Diebstahl zu verhindern sein möchte, ohne daß er selbst dabei Schaden nähme. — Als sie sich dem Dorfe näherten, und ein Hund zu bellen anfing, hoffte er, es würde irgend Jemand wach werden und ging, um wenigstens seinen Vater vor Schaden zu bewahren, auf ein fremdes Gehöfte zu, das tiefer im Dorfe lag.

„Das ist nicht des Flachsbauers Haus", — flüsterte der esthnische Strolch. — „Betrüge uns nicht, Junge! Ich weiß hier auch Bescheid, und nirgends ist so viel zu holen, wie bei Deinem Vater."

Der arme Reino mußte sich nun doch nach dem väterlichen Hause hinwenden, und wunderte sich nicht wenig, daß der blonde Räuber so gut Bescheid wußte im Orte. Als sie in den väterlichen Hof traten, fragte der Knabe: „Wo wollt Ihr eigentlich hin? Im Hause schlafen Menschen, die erwachen werden und sonst ist hier nirgends etwas zu holen." — „Zeige uns nur zuerst die Kleete", flüsterte der Russe. — Die esthnischen Kleeten sind kleine, unter einem weit hervorragenden Dach aufgebaute Vorrathskammern, in denen die Bauern mancherlei Geräthe und Speisen aufbewahren. Die Kleete des Flachsbauern war ein kleines Gebäude, das nur einen einzigen inneren Raum enthielt, zu dem eine niedrige Thür führte und das gar kein Fenster hatte. Reino schien plötzlich auf einen glücklichen Gedanken gekommen zu sein und ging willig, ohne ein Wort zu sprechen, auf das Gebäude zu, holte den Schlüssel aus einer Spalte in der Wand (der gewöhnliche Aufbewahrungsort der Schlüssel in Esthland) und öffnete die Thür. „Aha! man merkt, daß Du der Sohn vom Hause bist", — sagte der Russe; „sonst würdest Du nicht wissen, wo der Schlüssel zur Speisekammer liegt. Du, Jaan, bleibe hier vor der Thür, und gieb Acht, daß der Junge keinen Lärm macht, so lange ich das Nest durchsuche."

Während der letzten Worte hatte er ein kurzes Talglicht angezündet und ging damit in die Kammer. „So sind diese Russen", — sagte Reino zu seinem Wächter — „Du mußt hier Wache stehen, während er Deinem Landsmann, einem Esthen, sein Geld stiehlt." — Also da ist Geld?" fragte die Wache den Jungen. „Leider genug, und leicht zu finden. Ob der da drinnen auch ehrlich mit Dir theilen wird, wenn er das Geld gestohlen hat? Er sieht nicht gerade danach aus."

Der esthnische Vagabund schien gleiche Befürchtungen zu hegen, denn er steckte den Kopf durch die Thür, um seinen Genossen in der Kleete zu beobachten. „Ist da Geld?" — fragte er. — „Nichts als Brot und alte Kleider", — lautete die Antwort des Russen. — Da hinten in der Kammer liegt das Geld auch nicht" — flüsterte Reino mit leiser Stimme. — „Wo denn?" fragte der Esthe leise, indem er den Kopf aus der Kammer zurückzog. — „Neben der Thür, in einem kleinen Kasten, unter einem Mehlsack" — sagte Reino. „Seht dort!" — und er zeigte verstohlen mit der Hand nach der Stelle.

Das Gespräch war so leise geführt worden, daß der Russe in der Kleete nichts davon vernehmen konnte. Der esthnische Wächter widerstand nicht länger der Habgier und schlüpfte durch die Thür in die Kammer, um heimlich das Geld an sich zu bringen. — Kaum aber war er über die Schwelle, so warf Reino die Thür hinter ihm zu, schob den großen hölzernen Riegel vor und rannte blitzschnell in das Gehöft, um seinen Vater und die Knechte zu wecken.

Die beiden eingesperrten Strolche machten vergebliche Versuche, die Thür zu sprengen. Sie war zu fest, und nach wenigen Minuten standen sämmtliche Bewohner des Gesindehauses mit Beilen, Heugabeln, Stangen und Stecken vor derselben, während ein Mädchen in die benachbarten Häuser lief, um Lärm zu machen und noch mehr Leute herbeizurufen. Bald waren die beiden Vagabunden an Händen und Füßen gefesselt und unter Wache gestellt, um bei Anbruch des Tages in den Herrenhof abgeführt zu werden.

Kaum graute der Morgen, so zog auch schon ein ganzer Trupp Bauern mit den beiden Gefangenen nach dem Herrenhause. Reino mußte mitgehen, um die näheren Umstände zu erzählen und als Held des ganzen Abenteuers sein Lob aus dem Munde des Gutsherrn zu hören. Mit vielem Lärm und mancherlei Uebertreibungen wurde die große Begebenheit dem Hofgesinde mitgetheilt, bis endlich die Gefangenen hineingerufen wurden.

Das Gerichtsverfahren konnte jedenfalls ein öffentliches genannt werden, denn die Neugierde trieb Alles an die Thüren und Fenster des Zimmers, wo das Verhör stattfinden sollte, und wer nur irgend konnte, drängte sich mit hinein ins Zimmer, um nur ja nichts von der Szene zu verlieren.

Der alte Gutsherr musterte scharf die beiden Sünder. Der Esthe glotzte stumm und starr vor sich hin. Der Russe schaute ganz heiter drein und grüßte sehr artig. — Dann wurden die Bauern über die Begebenheiten der Nacht ausgefragt.

„Wie war denn eigentlich die Geschichte?" — „Ich hatte — er war, — wir wollten", — schrieen die Bauern durcheinander, und jeder wollte berichten, wie's gewesen sei, bis endlich einer, vom Gutsherrn zum Sprechen aufgefordert, die uns schon bekannte Begebenheit vortrug. — „Aber wißt Ihr auch, Herr!" — rief der Flachsbauer, nachdem er seinen Bericht beendet; „der dort ist ein alter Bekannter von uns; man erkennt ihn nur nicht gleich unter dem Vollbart und mit den kurzgeschorenen Haaren." Er zeigte dabei auf den esthnischen Dieb. „Jawohl", riefen die anderen Leute — „am Morgen, wie es hell wurde, haben wir ihn Alle erkannt: es ist ja der Buschwächter, der Jaan, welcher sich schon seit drei Jahren ohne Paß im Lande herumtreibt. — „Was für ein Jaan?" — fragte der Edelmann seinen Verwalter Tom, der neben ihm stand — „ich erinnere mich des Menschen nicht mehr." — „O, das ist ein Hauptspitzbube, der schon vor vier Jahren

ihnen vorgeschlagenen Männer auch von liberaler Seite Unterstützung gefunden hatte und in Folge dessen gewählt wurde. Es ist, so bemerkt hierzu die „N.-Z.“, selbstverständlich und wünschenswerth, daß bei Kommunalwahlen die politischen Partei-Unterschiede, wenn überhaupt, doch nicht mit der Schärfe betont werden, wie bei politischen Wahlen. Darum ist es schwer, den politischen Charakter der erfolgten Wahlen mit ziffernmäßiger Präzision nachzuweisen. Eine Niederlage der liberalen Partei liegt aber nicht vor.

Oesterreich.

In Wien ist bereits das Zeremoniell der Vermählung des Kronprinzen festgestellt worden. Hiernach wird der Akt der Trauung in den hauptsächlichsten Theilen den folgenden Verlauf nehmen: Am 15. Februar um halb elf Uhr Vormittags versammelt sich der männliche Hofstaat und die Palastdamen bei Hofe in großer Gala in der Augustiner Hofkirche. Wenn Alles bereit, begiebt sich der Kaiser von Oesterreich mit den allerhöchsten und hohen Herrschaften aus den inneren Gemächern durch die Appartements, welche von Arcieren- und ungarischen Leibgardisten besetzt sind, in die zur Kirche führenden, prächtig dekorirten und festlich beleuchteten Gänge. Der Zug ist folgender: Zwei Hoffouriere, sechs Edelknaben, die Truchsessen, Kämmerer, Geheimen Räthe, die Oberhofämter, die Erzherzöge und erschienenen fremden Prinzen, von ihren Oberhofmeistern begleitet. Der Kaiser, ihm zur Rechten Kronprinz Rudolph, an dessen rechter Seite König Leopold von Belgien, begleitet von don Oberhofmeistern, dann dem Trabanten-Leibgarde-Kapitän und dem ersten General-Adjutanten; Prinzessin Stephanie, ihr zur Rechten die Kaiserin, ihr zur Linken Königin Marie Henriette von Belgien, begleitet von den Oberst-Hofmeisterinnen. Die Kirche wird mit rothem, goldbordirtem Damast an den Pfeilern und Seitenwänden bekleidet, die Lustres werden gegen zweitausend Kerzenlichter tragen. Beim Eintritt in die Kirche wird das Brautpaarmit Trompeten- und Paukenschall begrüßt. Der Kardinal Fürstbischof Kutscher empfängt das Brautpaar mit dem asperges, welches der Hof- und Burgpfarrer den zu Vermählenden reicht. Der Kardinal-Erzbischof begiebt sich dann mit der geistlichen Assistenz voraus zum Hochaltar, wo zu beiden Seiten und die Sakristei entlang die geladenen Kirchenfürsten und der gesammte Klerus sich aufstellen. Das kronprinzliche Brautpaar tritt zu dem vor dem Hochaltar befindlichen Betschemel, wohin die Braut von ihrer und des Bräutigams Mutter geleitet wird. Während der Kardinal-Erzbischof die auf goldener Tasse liegenden Eheringe weiht, verrichtet das Brautpaar ein kurzes Gebet. Auf Erinnerung des Hof-Zeremoniärs begiebt sich dann dasselbe an die Stufen des Hochaltars, rechts Kronprinz Rudolph, links Prinzessin Stephanie, jedes von ihnen von ihrem Oberhofmeister zur Seite begleitet. Der Kardinal-Erzbischof hält eine Anrede an das Brautpaar und stellt sodann die üblichen Fragen, zuerst an den Bräutigam, dann an die Braut. Nach Beantwortung der Fragen überreicht der Kardinal die Eheringe auf goldener Tasse dem Brautpaare, das sich selbe gegenseitig an die Finger steckt, dann aber die Hände reicht, worauf der hohe Kirchenfürst als Kopulant ritualmäßig den Bund mittels der Stola einsegnet. In dem Momente werden vierundzwanzig Kanonenschüsse gelöst und ein Infanterie-Bataillon giebt am äußeren Burgpalaste die übliche Gewehrsalve. Die Neuvermählten kehren zum Betschemel zurück, der Kardinal tritt aber herab über die Stufen und verrichtet knieend die üblichen Trauungsgebete, wobei Alles kniet. Sodann wird das Te Deum angestimmt, welches von der Hofkapelle abgesungen wird. Edelknaben mit brennenden Wachskerzen warten während des ambrosianischen Lobliedes auf. Sobald dasselbe beendet, intoniren zwei Hofkaplane des Benedicamus Patrem, der Kardinal betet die Oration und ertheilt den Pontifikal-Segen vom Altare herab. Die Getrauten erheben sich und verlassen mit den Majestäten und den allerhöchsten und höchsten Herrschaften unter Trompeten- und Paukenschall in derselben Ordnung, wie sie gekommen, die Kirche, um in die Hofburg zurückzukehren.

Frankreich.

[Der Ausgang des Prozesses Cissey] vor dem Zuchtpolizeigericht in Paris ist bereits telegraphisch gemeldet worden. Rochefort und der Deputirte und Herausgeber des „Petit Parisien“, Laisant, sind zu einer Entschädigungssumme von achttausend Francs und einer an den General Cissey zu zahlenden Geldbuße von viertausend Francs verurtheilt worden. Die leidige Affaire, die so viel Staub aufgewirbelt hat und Paris seit Wochen in Athem hält, hat damit vorläufig ihre Erledigung gefunden. Daß man auch das Benehmen des als Kläger in großer Uniform erschienenen greisen Generals, der sein ganzes Pathos sittlicher Entrüstung aufbot, nicht billigte, zeigt, daß das Gericht unter Annahme mildernder Umstände von einer Gefängnißstrafe abstrahirt hat. Wir haben über die Verhandlung, die einen so erregten Verlauf nahm, bereits berichtet. Einige interessante Vorfälle mögen hier noch ausführlicher geschildert werden. Am Freitag verursachten junge Leute, darunter Mitglieder eines katholischen Vereins, bei der Verhandlung des Prozesses einen unerhörten Skandal. Verkleidet in Advokatenroben und angeführt von wirklichen klerikalen Advokaten, nahmen sie im Hintergrunde des Gerichtssaales Aufstellung. General Cissey's Advokat, Robinet de Clery, ein bekannter Klerikaler, rief mit demonstrativer Betonung: „Wer sind die Angreifer? Es sind die Revanchehelden der Kommune! Ja, Cissey hat die kosmopolitische Horde, die Mörder der Generale Lecomte und Thomas, die Brandstifter der Tuilerien, die Schlächter der Geißeln nicht wie Soldaten, sondern wie Banditen traktirt, und er fordert dafür die Verantwortlichkeit!“ Auf dieses Stichwort brachen die jungen Leute an der Thür in tumultuarischen Beifall aus. Präsident Cartier gebot Ruhe. Unter wüstem Lärm drangen aber die Leute vor, Tumult und Bestürzung im ganzen Saale verbreitend. Der Präsident und die Beisitzer bedeckten das Haupt und verließen nach Unterbrechung der Sitzung den Saal. Von Neuem und noch heftiger entsteht nun Lärm. Rufe der Entrüstung wechseln mit donnerndem Beifall; unter Drängen und Stoßen entsteht ein wirres Durcheinander. Der Jesuiten-Advokat Rousse, ein Akademiker, besteigt das Podium und ruft: „Ich bin ehemaliger Präses der Advokaten-Kammer, bin noch im Rathe, ich verbiete, hört ihr, ich verbiete jede weitere Demonstration!“ Die Garden versuchen vergebens ins Auditorium zu dringen. Der Kommandant des Justizpalastes, Lunel, läßt durch Seiteneingänge Soldaten kommen. Der Gerichtshof erscheint wieder und verkündet: „Erwägend, daß Leute, welche die Advokaten-Robe trugen, die Verhandlung störten und die freie Ausübung der Justiz schädigten, ordne ich die Räumung des Saales an.“ Die Garden räumen den Saal. Inzwischen eilte der Präsident der Advokaten-Kammer herbei, und nach einer Konferenz mit dem Gerichtshofe gaben er und Rousse dem Präsidenten die Versicherung, daß man unter den Leuten, welche demonstrirten, solche fand, welche unberechtigt die Advokaten-Robe trugen, und baten den Präsidenten, einzelnen Advokaten den Eintritt zu gestatten, für welche sie die Verantwortung übernahmen. Einzelne Advokaten erschienen wieder. Vor dem Justizpalaste waren etwa hundert Personen versammelt. Als Rochefort um 5 Uhr Abends heraustrat, umringten sie ihn und begleiteten ihn zum Wagen. Von allen Seiten liefen Neugierige herbei. Die Polizei versuchte die Haufen zu zerstreuen. Es erschollen Rufe: Hoch Rochefort! Hoch die Republik! und vereinzelt auch: Hoch die Kommune! Rochefort entblößte sein Haupt und rief ein- über das andere Mal: Merci! Unter neuen Zurufen fuhr er im Fiaker davon. Auch gestern, als nach der Urtheilspublikation Rochefort das Gerichtsgebäude verließ, empfing ihn draußen eine große Menschenmenge mit demonstrativem Jubelgeschrei und den Rufen: „Vive Rochefort!“ Die Polizei legte sich rasch ins Mittel und Rochefort fuhr, von Hochrufen begleitet, davon. Vor der Verlesung des Urtheils verkündete der Präsident, er werde Jeden sofort verhaften lassen, der Beifall oder Mißfallen äußere.

Großbritannien und Irland.

London, 26. Novbr. Mit neununddreißig gegen sieben Stimmen haben die Friedensrichter der Grafschaft Middlesex gestern auf Antrag des Lord Alfred Churchill beschlossen, die Aufmerksamkeit des Ministers des Innern mittelst Denkschrift auf das neugegründete Nonnenkloster in der Londoner Vorstadt Fulham zu lenken und die Ansicht auszusprechen, es sei unbedingt geboten, diese Anstalt einer amtlichen Aufsicht zu unterstellen. Aus den Statuten des Klosters wies Churchill nach, daß Nonnen darin auf Lebenszeit von allem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten — „eingemauert“, wie er es nennt — werden sollen. Es wurde auf bekannte Skandalgeschichten aus Klöstern hingewiesen, unmenschliche Bestrafung von Nonnen, deren Tod und Bestattung im Innern des Klosters ohne amtliche Anzeige u. dergl.

London, 26. November. Die gerichtliche Verhandlung in dem Prozesse der Krone wider die irischen Aufwiegler ist auf den 28. Dezember anberaumt. Es scheint indessen schwer, eine Geschworenenbank zusammenzubringen. Geschworene sind auch Menschen, so zu sagen, und haben eine ganz erklärliche Abneigung dagegen, von mißvergnügten Feniern todtgeschossen oder selbst ohne Todtschlag an Leib oder Vermögen geschädigt zu werden. Sollten sie indessen wider den einen oder den andern der Angeklagten auf Schuldig erkennen, so steht ihnen dieses Schicksal unvermeidlich bevor, und da die Dubliner Geschworenen meist Handel- und Gewerbetreibende sind, so sind sie an ihrem Geschäftsverkehr besonders leicht verwundbar. Die Boycott-Expedition soll heute Nachmittag von Lough Mask aufbrechen. Boycott hat noch 31 Jahre seiner Pacht gut, indessen hat er sich entschlossen, sein gefährdetes Leben durch Preisgabe seines Bischen Vermögens zu retten und sich unter dem Schutze der Militärkolonie aus Lough Mask zu flüchten. So erbittert ist die Stimmung der Ortsbevölkerung, daß sich nicht einmal ein Fuhrmann gefunden hat, um Boycott's Frau nach dem Bahnhof in Claremorris zu fahren, und die arme Dame wird im Winter den weiten Weg zu Fuß zurücklegen müssen.

Rußland und Polen.

Petersburg, 24. Nov. [Von der chinesischen Küste. Die Expedition gegen die Turkmenen. Revolutionäre Proklamationen. Umwandlung der schmalspurigen Bahnen in breitspurige in Polen.] Admiral Lessowski meldet aus Wladiwostok, daß er das unter seinem Befehle stehende Geschwader in zwei Flotillen getheilt habe, und zwar habe den einen Theil, bestehend aus sechs größeren Schiffen, einigen Kanonen- und Torpedobooten, Contreadmiral Baron Stakelberg, und den anderen, sieben Kriegsschiffe, Contreadmiral Aslanbegow erhalten. Die russische Seemacht in den chinesischen Gewässern besteht demnach aus 13 Schlachtschiffen und mehreren Kanonen- und Torpedobooten. Als das Geschwader vor Nagasaki lag, überbrachte der Geschäftsträger Rußlands in China, Geheimrath Struve, dem Ober-Kommandanten Lessowski eines Tages persönlich auf dem russischen Kreuzer „Sabiaka“ geheime Weisungen, infolge deren Lessowski eine Rekognoszirung des Hafens von Tschu-fu unter-

---

davonlief, als er bestraft werden sollte“ — antwortete der Verwalter. „Dann hatten ihn die Leute im Herbst vor zwei Jahren auf einem Jahrmarkt gesehen, aber nicht festkriegen können. Seitdem hat er sich nie wieder in unsrer Gegend gezeigt, und die Gemeinde hat all' die Zeit hindurch für den Banditen die Steuern und Abgaben bezahlen müssen. Jetzt erkenne ich ihn auch. O, das ist ein richtiges Galgenfleisch!“ — „So“ — sagte der Gutsherr — „bist Du der Buschwächter Jaan? Antworte, lügen hilft Dir hier nichts!“ — Der Gefragte gab ohne Widerrede zu, er sei der, wofür ihn doch ein Jeder erkannte. — „Charmant!“ rief der alte Herr, und rieb sich zur Verwunderung der Umstehenden die Hände — „sehr gut, das brauche ich grade; welch' ein Glück, daß wir so einen Spitzbuben hier im Dorf haben. Wie alt bist Du denn, Kerl?“ „Bald dreißig Jahre“, antwortete der Gefragte. „Immer besser! die Sache kann sich machen; ein Krüppel scheinst Du auch grade nicht zu sein.“ (Schluß folgt.)

Ueber den neuesten Roman Lord Beaconsfields

wird der „Köln. Ztg.“ unterm 24. d. aus London geschrieben: Das Buch ist heute ausgegeben worden. Sein Titel ist „Endymion“, die Stärke der Auflage 10,000 Exemplare, die Zahl der Bände drei, die Nachfrage so lebhaft, daß die Verleger bereits Anstalten zum Druck einer zweiten Auflage getroffen haben. Der jetzt vorliegende Roman schließt sich in Bezug auf Stoff und Behandlung vielen früheren desselben Verfassers an. Es ist kein bloßer Liebesroman, wie Henrietta Temple, er gehört mehr zu der Gattung von Vivian Grey, Coningsby und Lothair. Auch finden wir in ihm alle Vorzüge und Mängel dieser Werke wieder. Der Dialog ist lebhaft, oft geistreich, an glänzenden Schilderungen ist kein Mangel, an interessanten Charakteren Ueberfluß. Dagegen fehlt es an spannender Handlung, und man stößt auf Ueberschwänglichkeiten in der Behandlungs- und Ausdrucksweise, die unangenehm berühren. Endymion ist der Name des Helden, der mit seinem mythologischen Namensvetter nur das Eine gemein hat, daß ihn die Götter mit großer Schönheit gesegnet haben. Im Uebrigen ist er keineswegs mondsüchtig, vielmehr ganz praktisch, wo es sich um sein Fortkommen in der Welt handelt. Da er zudem aus guter Familie stammt, Grütze im Kopfe hat und zum Unterschied vom alten Endymion sich nicht bloß der Gunst einer einzigen Göttin, sondern mehrerer schöner und einflußreicher Damen aus der höchsten englischen Gesellschaft erfreut, so macht er ganz andere Karrière als der ewige Schläfer von Latmos, und ist beim Schlusse des dritten Bandes gerade auf dem Punkte, Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu werden. Viel, man kann sagen das Meiste, trägt zu seinem glänzenden Fortkommen seine Zwillingsschwester Myra bei. Sie ist ein Ideal von Schönheit, Keuschheit und Liebreiz. Ihren Bruder glücklich zu sehen in Allem, was die Welt Schönes und Gutes bietet, gehört zu den höchsten Wünschen ihres Lebens. Da ein englischer Pair sie zu seiner Gattin erwählt und nach dessen Tod ein verbannter Prinz, der später zu seinem angestammten Throne gelangt, ihr seine Hand reicht, mangelt es ihr nicht an Gelegenheit und Einfluß, den Bruder auf der politischen Laufbahn mächtig zu fördern. Beide sind offenbar Glückskinder, denen alle Herzen zufliegen. Da ist sogar ein berühmter Londoner Schneider, Herr Vigo von Namen (Poole), der von dem jungen, dazumal noch vermögenslosen Endymion so entzückt ist, daß er ihm unentgeltlich seines Leibes Blöße deckt. Da ist ein großer Bankier, Herr Neuchatel, und die Frau eines Lord Roehampton, die sich des liebenswürdigen Jünglings warm und nachhaltig annehmen. Daß man hinter Herrn Vigo den großen Kleiderkünstler Poole, hinter Herrn Neuchatel einen derer von Rothschild, und hinter Lord Roehampton den seligen Palmerston vermuthen darf, gehört mit zu den Reizen des Buches und stimmt zu der bekannten Manier des Verfassers. Auch sonst noch lassen sich viele Personen, theils verstorbene, theils noch lebende, die in den politischen und gesellschaftlichen Kreisen Londons wohlbekannt sind, in einzelnen Figuren des Romans deutlich erkennen. So z. B. John Bright, Milner Gibson, Kardinal Manning, Lord Strangford, Napoleon III., nebst verschiedenen hochadeligen Damen, die hier ungenannt bleiben mögen. Einzelne seiner Originale müssen die Wucht seiner Satyre bitter fühlen. Damit aber der Schicklichkeit Genüge geschehe, verhüllt er sie meist in so zarter Weise, daß sie nur dem Auge des Eingeweihten erkennbar sind. Endymion macht, wie oben bemerkt, rasch und glänzend Karriere. Seine und seiner Schwester Schicksale sind die Grundlage, auf der der Roman sich aufbaut. Doch ist das Nebensächliche die Hauptsache. Da das Werk nämlich auf Spannung nicht angelegt ist, und das Schicksal des Helden sich so normal abwickelt, als ob nicht nur eine Göttin, sondern der gesammte Olymp ihm die Lebenspfade sorgsam geebnet hätte, interessirt er zumeist durch das Beiwerk, durch die vielen eingeflochtenen Episoden, durch die Sprühfunken des Dialogs und nicht zum Geringsten durch den Gedanken an den, der sich bis in sein Greisenalter die Lust zu schriftstellerischem Schaffen gewahrt hat und eine Einsicht in Verhältnisse und Charaktere bekundet, wie sie allerdings nur einem Manne beschieden sein kann, der ein so langes, wechselvolles und eigenartiges Leben hinter sich hat, wie er.

Telephonie in Amerika.

In mündlichen Mittheilungen über seine Reise durch Amerika bezeichnet M. M. von Weber die enorme in Europa noch kaum geahnte Entwicklung der persönlichen Kommunikation, vornehmlich durch das Telephon, als ein Hauptmoment der Stärke des wissenschaftlichen Lebens und Strebens in den Staaten der Union. Man hat, nach ihm, dort erkannt, daß die Zeit- und die gleichbedeutende Arbeitskraft-Ersparniß im geometrischen Verhältnisse der Zahl der Individuen wachse, die in freie, direkte mündliche Beziehung treten können. Die Leistungen des Telephons in der öffentlichen Verwaltung sind außerordentliche. Ein hoher Staatsbeamter sagte ihm: „Wir hegen gar keine Meinung mehr für das örtliche Zusammenliegen unserer Behörden und Aemter, denn wenn sie auch über die ganze Stadt vertheilt sind, wir sprechen doch von jedem Zimmer in jedes Zimmer und in sehr viele Privatwohnungen der Funktionäre, als ob wir beisammen stünden.“

Die hauptsächlichste Entwickelung hat, wie Weber erzählt, die Telephonie in den Mittelstädten von 100—200,000 Einwohnern gefunden, die im raschen Aufblühen begriffen sind. Hier sieht es aus, wenn man in gewissen Straßen in die Höhe blickt, als seien sie mit weitmaschigen Spinnweben überzogen, so viel Telephondrähte kreuzen sich da, von Dachfirst zu Dachfirst gezogen.

Wie vielfach die Kommunikation dieser Art in diesen Städten und nach deren Umgebung hin ist, davon erzählt er ein ergötzliches Beispiel:

Ich suchte in einer solchen, im Norden des Staats Newyork gelegenen großen Mittelstadt eine uns lange befreundete, dort begüterte Familie auf. Die freudig überraschte Dame vom Hause empfing mich auf das Liebenswürdigste, aber sofort, nachdem wir uns die Hände geschüttelt, langte sie nach dem auf der Lehne ihrer Boudoircauseuse liegenden Telephon und rief aus: „Ich verfüge über Sie, wir fahren aus, ich zeige Ihnen die Stad

nahm und daselbst die Anwesenheit fünf englischer Kriegsschiffe unter Kommando des Admiral Coote, vier deutscher unter Kommando des Kapitäns zur See Zirzow, zweier französischen unter Duprez, ferner zweier amerikanischen, einer spanischen und einer chinesischen Flagge feststellte und nach Petersburg darüber berichtete. Das Geschwader ist nach Wladiwostok zurückgekehrt und wird in oben angegebener Ordnung daselbst überwintern. — Aus Tschikischlar (Achal-teke) schreibt ein Theilnehmer an der Expedition Skobelew's dem hiesigen „Herold": Das Land ist geologisch interessant, aber sehr unschön und öde. Noch (24. Oktober) sind die Tage sehr heiß, die Nächte aber sehr kalt. Bami bildet ein stark befestigtes Lager, welches gegenüber der verlassenen, aus Lehm aufgeworfenen Tekinzenbefestigung gleichen Namens angelegt ist. Ein kleines Flüßchen bringt Leben in die Oase, welche einige Vegetation, auch Baumwuchs aufweist. Vor Bami steigt ein mächtiges Gebirge auf, welches den Turkmenen zahlreiche Schlupfwinkel bietet. Gegen 15,000 Kamele schaffen auf den beiden Linien, der nördlichen von der Michailski-Bucht und der südlichen der Atreklinie, beständig Getreide, Heu und Munition herbei. Das in diesem Jahre ausnahmsweise sehr ruhige und der Schifffahrt günstige Kaspische Meer ist von einer zahlreichen Flotte von Schiffen aller möglichen Art bedeckt, die, mit Eisenbahnschienen, Schwellen, Munition, Truppen und tausenderlei für den Unterhalt des Expeditionskorps nothwendigen Sachen beladen, zwischen den westlichen Häfen des Kaspischen Meeres und den östlichen verkehren. Ueberall in diesen so todten Einöden die bisher blos zuweilen von einer Karawane oder einer Turkmenenbande durchschnitten wurden, pulsirt jetzt warmes Leben, wird gearbeitet, geschafft, um Gott Mars den Pfad zu ebnen, auf welchem er ins Herz des Tekelandes einzudringen beabsichtigt. Inzwischen eingelaufene telegraphische Nachrichten melden dagegen, daß die Kälte im Tekinzenlande fast unerträglich geworden ist, und daß Skobelew gebeten hat, man möge ihm schleunigst kleine eiserne Oefen für seine in umgestülpten Kibitken untergebrachten Soldaten zuschicken. — Am 18. und 19. d. sind zwei revolutionäre Proklamationen des Exekutiv-Komite's und der Arbeiterpartei erschienen, worin Preßnjakow und Kwjatkowski als Märtyrer der heiligen Sache gefeiert werden. Die Nihilisten drohen mit ihrer Rache und erklären, ihr Programm erleide durch die Hinrichtung der beiden Opfer ihrer Partei keine Veränderung. — Die Frage, ob die breitspurigen Geleise in Rußland beibehalten werden sollen oder nicht, scheint jetzt definitiv im ersteren Sinne entschieden zu sein, denn man geht damit um, die Bahnen auf dem linken Weichselufer in Polen, welche jetzt schmalspurig sind, in breitspurige umzuwandeln. Den damit verbundenen Kostenaufwand von rund dreißig Millionen Rubel wird die Regierung zu tragen haben, da die den Verkehrsverhältnissen nicht günstige Umwandlung aus strategischen Gründen erfolgen soll. Bei der schon sehr schwierigen Lage der russischen Reichs-Finanzen würde man eine solche Ausgabe gewiß nicht machen, wenn der Entschluß, die breite Spur in ganz Rußland beizubehalten, nicht feststände.

Konferenz in Sachen des Armenwesens.

Berlin, 26. November.

Auf eine vom Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Straßmann im Einverständniß mit dem berliner Magistrat ergangene Einladung trat heute Vormittag im Oberlichtsaale des Rathhauses eine erste Konferenz von Vertretern städtischer Behörden, Vereine und Korporationen für die Armenpflege und freie Wohlthätigkeit zu gemeinsamer Besprechung der das Armenwesen betreffenden Angelegenheiten zusammen. Die Versammlung ist von etwa 160 Personen, Herren und Damen, besucht. Unter den Anwesenden bemerkte man auch den Staatsminister a. D. Dr. Friedenthal.

Oberbürgermeister v. Forckenbeck begrüßt die Versammlung mit herzlichen Worten.

Auf der Tagesordnung steht zunächst ein Referat des Stadtsyndikus Beseler (Oldenburg) über „Maßregeln zur Unterdrückung der Bettelei". Seit 10 Jahren, so führt derselbe etwa aus, hat die Bettelei und Vagabondage in Deutschland wesentlich zugenommen und die Erwägung nahe gelegt, wie diesem Uebel entgegenzutreten ist. Die Gesetzgebung mit ihrer Abschreckungstheorie und dem drohenden Zwangsarbeitshaus sei verhältnißmäßig nur ein schwaches Mittel. Einige haben als probates Mittel die Einführung der Prügelstrafe wieder anempfohlen, aber abgesehen von der allgemeinen Bedenklichkeit dieser Strafart dürfe man dieselbe doch nie auf einen Verstoß gegen Polizeiverordnungen anwenden. Es bleibe als wirksamstes Mittel nur die Selbsthilfe, wie sie sich in den Vereinen gegen Verarmung und Bettelei zeige. Eine wichtige Frage bei diesen Vereinen sei die Art der Hilfe, eine andere schwierige Frage die der Legitimationsprüfung, der Prüfung der Würdigkeit. Was die erste Frage betrifft, so glaube er, daß der Verein, welcher den Bettlern baares Geld giebt, sich selbst das Grab grabe und bezüglich der zweiten Frage müsse man doch zugeben, daß eine zutreffende Prüfung der Würdigkeit gar nicht eintreten könne und daß nichts übrig bleibe, als daß jedem Bettler, der sich auf dem Bureau melde, Unterstützung gewährt werde. Wahren Nutzen und wahre Hülfe gegen das professionirte Bettlerthum werde man nur durch allgemeine gleichartige Organisation der Vereine gegen Bettelei über ganz Deutschland erreichen können. Am leichtesten sei eine solche Organisation in kleinen Städten, schwerer in größeren Städten, am schwierigsten auf dem platten Lande und es werde Aufgabe sein, diese Schwierigkeiten zu überwinden.

Oberbürgermeister Grumbrecht steht auf gerade entgegengesetztem Standpunkte. Der Urquell des Uebels sei nicht die Bettelei, sondern das Vagabondenthum, und dagegen könne nur durch das Gesetz angekämpft werden. Die Vereine gegen Verarmung und Bettelei halte er nicht für die geeigneten Institutionen, um die Verarmung und Bettelei zu bekämpfen, vielmehr glaube er, daß dieselben die Personen, die sonst vielleicht nicht Almosen verlangt hätten, nur dazu verführe, Unterstützungen zu fordern. Er halte die allzu große Ausdehnung der Freizügigkeit für einen Faktor, der die neuere Vagabondage begünstigt hat, daneben haben wir die frühere Vagabondage, die der Handwerksgesellen, behalten und man müsse auf Mittel sinnen, dieser Art des Bettelreisens ein Ende zu machen. Eine allgemeine Garantie von Gewährung der Almosen wirke außerordentlich verführerisch für gewisse Klassen und er bitte deshalb, auf dem bisherigen Wege der Bekämpfung durch die Vereine gegen Bettelei nicht fortzufahren, sondern zu erwägen, wie man durch die Gesetzgebung den Urquell, die Vagabondage, verstopfen kann.

Abg. Kalle (Wiesbaden): Die vagirende Bettelei sei anders zu behandeln, wie die Bettelei der Ortsarmen. Bezüglich der Ersteren sei die größte Strenge die größte Humanität; was die Bettelei der Ortsarmen betreffe, so seien die Vereine jedenfalls ein bedeutsames Mittel zur Steuerung derselben. Auch er sei der Meinung, daß Geld Seitens der Vereine nicht gegeben werden dürfe, dagegen glaube er, daß durch Abstempelung der Legitimation in den einzelnen Orten eine Prüfung darüber sich ermöglichen lasse, ob man es mit einem professionirten Bettler oder einem solchen zu thun hat, der nur einmal ins Unglück gerathen ist. Die Schwierigkeiten einer allgemeinen Organisation der Vereine seien namentlich auf dem platten Lande sehr große und deshalb glaube er, daß zu der Vereinsthätigkeit die Thätigkeit der Polizeibehörden treten müsse, wie z. B. in Sachsen, wo die Unterstützung unbekannter Bettler mit Strafe bedroht ist.

Dr. Lammers (Bremen) würde es bedauern, wenn die Konferenz nach dem Wunsche des Abg. Grumbrecht die Bewegung zur Bildung solcher Vereine entmuthigen würde. Die große Wohlthat der Vereine gegen das Betteln liege darin, daß sie eine große Anzahl von Menschen zu richtigen Anschauungen in Bezug auf Arme erziehen.

Direktor Knops (Siegen) schildert die großen Erfolge des in Siegen eingerichteten Arbeitsnachweise-Bureaus und glaubt, daß die Vereinsthätigkeit nicht ausreiche, sondern daß die Behörden in der Ausstellung von Legitimationen auch sehr vorsichtig sein müssen, daß alle legitimationslos umherwandernden oder aus dem Arbeitshause entlassenen Personen in ihre Heimath zu spediren seien und auch bei den berufsmäßig Wandernden eine Bestimmung dahin getroffen werden müsse, daß über ein bestimmtes Alter hinaus nicht gewandert werden dürfe.

Senator Doell bittet die Konferenz, sich dahin auszusprechen, daß der Richter in allen den Fällen, wo er gegen einen Bettler auf Strafe erkennt, auf Zwangsarbeit erkennen möge und daß die Verurtheilten auch außerhalb des Arbeitshauses, etwa beim Straßenbau, Landwirthschaft zc., zur Arbeit angehalten werden können. — Stadtsyndikus Beseler (Oldenburg) beantragt dagegen ein Votum der Konferenz dahin: es sei wünschenswerth, daß in ganz Deutschland Vereine gegen Bettelei gegründet werden und daß diesen eine möglichst zentrale und einheitliche Organisation zu geben sei.

Eine formelle Abstimmung über beide Anträge findet nicht statt.

Hierauf referirt Stadtrath Roestel (Landsberg) über die Organisation der freien Wohlthätigkeit und Anlehnung derselben an die gesetzliche Armenpflege. Der Referent hält die jetzige Isolirung der besten Kräfte, die in den Wohlthätigkeitsvereinen verbunden sind, für ein Hinderniß, daß diese Wohlthätigkeit in dem Maße, wie sie vorhanden ist, gewährt wird. Dieser Isolirung müsse ein Ende gemacht werden durch eine zweckentsprechende Organisation, zu deren Hauptgrundsätzen etwa die folgenden gehören würden: 1) daß die Arbeit der freien Wohlthätigkeit nicht den Händen einzelner Wenigen anvertraut werde, sondern recht viele Kräfte dazu herangezogen werden; 2) daß die einzelnen Gesuche genau geprüft werden; 3) daß die Wohlthätigkeitsvereine unter einander und mit der kommunalen Armenpflege in fortdauernder Verbindung stehen; 4) daß alle Wohlthätigkeitsvereine ihr Hauptaugenmerk immer wieder auf eine Beschränkung der Haus- und Straßenbettelei richten. Die Frage, welche Wege einzuschlagen seien, um die engste Verbindung mit der kommunalen Armenpflege herzustellen, sei schwierig und nur durch gegenseitige Mittheilungen von Erfahrungen aus den einzelnen Ortschaften zu beantworten. Nach seinen Erfahrungen empfehle er eine Anlehnung an die gesetzliche Armenpflege nicht in dem Sinne des vollständigen Aufgehens der Wohlthätigkeitspflege in dieselbe, sondern unter Bewahrung der Selbständigkeit der Wohlthätigkeitsvereine. Eine ersprießliche Anlehnung sei aber nur dann möglich, wenn die gesetzliche Armenpflege möglichst individualisirt wird; dann ergebe sich nicht ein neben einander, sondern ein für einander Arbeiten. Dabei müsse der Charakter der gesetzlichen Armenpflege, daß nämlich die Kommunen nur das Nothwendigste zu thun haben, streng gewahrt bleiben.

Pastor Höpfner (Hannover) wünscht nicht nur eine Anlehnung der Wohlthätigkeits-Vereine an die öffentliche Armenpflege, sondern hält es auch für Pflicht jedes Einzelnen, mit der öffentlichen Armenpflege in Verbindung zu treten und Erkundigungen einzuziehen.

Prof. Böhmert (Dresden) tritt diesem Wunsche bei, glaubt aber doch, daß auch zur Einziehung solcher Erkundigungen immer eine Zentralstelle geschaffen werden muß. Auch er stehe auf dem Standpunkte, daß die gesetzliche Armenpflege reformirt werden müsse, und daß jedem Einzelnen als Pflicht einzuschärfen sei, nur dann Wohlthätigkeit zu üben, wenn Erkundigungen eingezogen sind. Die freien Wohlthätigkeitsvereine seien namentlich in großen Städten oft gefährlich, da sie die Armuth geradezu heranziehen und deshalb sei eine enge Anlehnung derselben an die gesetzliche Armenpflege durchaus nöthig und zwar auf dem Wege der Personalunion.

Staatsminister Dr. Friedenthal spricht sich gleichfalls für eine Zentralisation aus. Man dürfe an die Gesetzgebung bezüglich der Armenpflege nicht Anforderungen stellen, welche keine Gesetzgebung der Welt zu erfüllen im Stande sei. Die Gesetzgebung könne den Pauperismus nicht beseitigen, sondern sie könne nur ein gewisses Existenzminimum feststellen, während die Gesellschaft in Anlehnung hieran viel weitergehende Pflichten der Humanität auszuüben habe. Die Verpflichtung zur Armenpflege in diesem höheren idealen Sinne liege der Kommune und der Gesellschaft ob und beide dürfen nicht neben und gegeneinander, sondern müssen mit und ineinander arbeiten.

Damit wird der Gegenstand verlassen und der folgende Gegenstand der Tagesordnung, Betheiligung der Frauen an der Armenpflege, auf Sonnabend vertagt.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 29. Nov. Der Kaiser unternahm gestern Nachmittag im geschlossenen Wagen eine Spazierfahrt und empfing

---

Sie diniren bei uns mit Leuten, die Ihnen nützen können; heut Nachmittag segeln wir mit einer Dampfyacht auf dem Niagara, morgen fahren Sie in die Oelregion, übermorgen und später sind wir auf unserer Villa. Jetzt rufe ich meinen Mann auf seinem Bureau, melde Sie an, bespreche unsere Pläne, dann bestelle ich meine Equipage, die ich seit dem Telephon aus dem Hause entfernt habe, lade Ihnen die Leute zum Diner, bespreche das Nöthige mit Maschinisten und Stewart wegen Fahrt und Souper auf der Yacht; dann soll Ihnen mein Mann den Zug auf der Oelregionbahn bestellen und endlich habe ich eine Menge mit unsern Wirthschaftsleuten auf der Villa zu behandeln!" — „Und wann soll das Alles besorgt sein?" fragte ich. „Oh! sehen Sie sich die Albums dort an, gehen Sie einen Gang durch den Garten; ich habe es nicht gern, wenn man mir zuschaut, wenn ich telephonire. Es sieht so häßlich aus! Dann soll Alles besorgt sein", sagte die liebenswürdige Frau lächelnd. Ich blieb aber doch und sah und hörte staunend, wie sie sich erst mit dem Gemahl ausführlich verständigte. Dann wurden die Adressen im Zentral-Bureau umgeschaltet, die befreundeten Familien zum Diner geladen, zusammen mindestens 28 englische Meilen weit wohnend, zwei davon antworteten umgehend. Dann wurde die Equipage gerufen und längere Zeit mit der Bemannung des kleinen, fünf Meilen entfernt im Erie-See liegenden Dampfschiffs verhandelt und das Menu des Soupers auf demselben im Detail festgestellt. Dann kam die Villa daran, wo die Verwalterin erst wieder telephonisch von der Meierei geholt werden mußte — und endlich ließ sich der Gemahl wieder vernehmen, daß auf der Oelregion-Bahn alles besorgt sei. — Nach 20 bis 25 Minuten setzte die liebenswürdige Dame das Telephon aufathmend von den Lippen und sagte: „Das war ein Stück Arbeit! Jetzt mache ich Toilette und räume meiner Köchin das Feld am Telephon. Auf Wiedersehen!" Sie schlüpfte hinaus und die Köchin, eine würdige Person, fast Matrone, trat ans Telephon, das sie ebenso gewandt handhabte wie ihre elegante Herrin. Und da hörte ich denn zu meinem Staunen die Braten, Fische, Gemüse, das Obst für das Diner bei den großen Händlern in der Stadt bestellen, mit jedem derselben über Quantität und Qualität deliberiren — von der Köchin — telephonisch! Als guter Deutscher hatte ich, während Dame und Dienerin über einen Flächenraum von einigen Quadratmeilen befahlen, verhandelten, anordneten — dagesessen und überrechnet, welche Zeit an Billetschreiben, Botengängen, Droschkenfahrten zc. wohl die Arbeit erfordert haben würde, die hier Frauenhand und Mund in 40 Minuten that — und ich kam dabei, Alles gut gelingend gerechnet, auf mindestens 40 Arbeitsstunden unter so und so viel Leute vertheilt — abgesehen davon, daß die Leistung auch bei Gestattung beliebiger Lauf-, Rede-, Au-richte- und verwirrender und mißverstehender Kräfte — überhaupt nicht zu beschaffen gewesen wäre. Ich dachte nebendem dabei schmerzlich bewegt an all die Mühen, den Verdruß, die Mißverständnisse, die daheim nur das Arrangement eines einzigen Diners für die armen Hausfrauen vor und nach sich hat — und hier! — Diner, Spazierfahrt, Dampfschiffsreise, Eisenbahnfahrt, Souper, Landaufenthalt — alles lächelnden Mundes aus dem Boudoir heraus in 40 Minuten arrangirt. — Unglaublich! Und mit solchen Völkern soll man konkurriren.

Man sagte mir, daß die Zahl der Firmen und Haushaltungen, die in mancher der Mittelstädte, besonders in den Weststaaten, telephonisch in Beziehung ständen, mehr als ein Drittel der Häuserzahl der Stadt betrage, und die Länge der telephonischen Leitungen auf fast 50,000 Miles geschätzt werde. Die Verwaltung dieser Privatinstitute ist überaus einfach. Die Telephon-Gesellschaften richten eine jede Verbindung, gleichviel, wie lang die Leitung, innerhalb des Weichbildes der Städte für 50 Dollars her und dann werden jährlich 25 Dollars für die Manipulation auf den Zentralstationen und die Instandhaltung bezahlt. Die Rechnung ist so einfach wie eine amerikanische Hotelrechnung. So erzählt M. M. v. Weber. (Nat.-Z.)

Die Weltausstellung in Melbourne.

Melbourne, 2. Oktober.

Gestern ist die hiesige Ausstellung eröffnet worden und Freude und Stolz erfüllen alle Gemüther. Philadelphia und Sydney kennen doch wenigstens eine Entwickelungsgeschichte von einem Jahrhundert, hier indeß, wo sich jetzt in Melbourne die Riesenhallen eines Tempels der Industrie und Kunst erheben, bedeckte vor 46 Jahren noch ein kaum von einem Europäer betretener Urwald den unentweihten Boden, stand die Rindenhütte des nackten Eingebornen und äsete das Känguruh, als 1834 der erste Ansiedler, Thomas Henty von Launceston (in Tasmanien) diese Stätte betrat und sich als Ansiedler niederließ. Dieses Datum bezieht sich indessen nicht auf das Geburtsjahr der Kolonie, sondern nur auf eine werdende Stadt in ihren ersten schwachen Anfängen. Die erste Zählung im Mai 1836 ergab eine Bevölkerung von 177 Personen. Erst mit der Losreißung von Neu-Süd-Wales, die am 1. Juli 1851 genehmigt wurde, entstand die Kolonie, die den inhaltsvollen Namen Victoria annahm. Nie ist ein Name seinem Träger von größerer Bedeutung geworden, denn die Siegreiche vermochte es im Jünglingsalter von etwas über 29 Jahren, alle Nationen der Welt zum edeln Wettstreite einzuladen. Etwas Größeres hat kein Volk der Welt geleistet! Das Ausstellungsgebäude Melbournes kann sich würdig an die Seite aller Bauten stellen, welche von den großen Nationen zu gleichem Zweck aufgeführt worden. Das der großen Ausstellung in London 1851 errichtete nahm einen Grundflächenraum von 19 Acker ein und das von 1862 23, das in Wien 19, das in Philadelphia 21½ und das in Sydney 11, dagegen das in Melbourne jetzt eröffnete nach Angabe des Gouverneurs etwa 30 Acker. Das erste Londoner Gebäude bot den Ausstellern einen innern Raum von 770,780, das in Melbourne 1,200,000 Fuß! Und sie sind wohl gefüllt mit den edelsten Schätzen der Industrie und Kunst aller Nationen in einem Gesammtwerthe von mehr als 4 Mill. L. Nun zu ein paar Einzelnheiten über die Eröffnungsfeierlichkeit. Man schätzt, daß während des Umzugs nicht weniger als 150,000 Menschen als Zuschauer auf den Straßen waren. Gleich nach der Eröffnung schickte der Gouverneur ein Telegramm an die Königin ab, das schon um 1 Uhr Madras erreicht hatte. Alle Vorbereitungen waren gut getroffen und die Feier verlief ohne Störung. Das Innere des Gebäudes, wo die Sitze für zahlende Gäste reservirt wurden, war nicht sehr voll. Heute wurde die Ausstellung von 15,108 Personen besucht, von denen aber nur 8511 Eintrittsgeld bezahlten. Heute Abend um 9 Uhr bemannten alle Kriegsschiffe im Hafen ihre Rahen und brannten blaue Lichter. Die „Finisterre" brannte Laternen und die deutschen und italienischen Schiffe farbige Lichter. Alle ließen Raketen steigen. Der „Cerberus" und der „Nelson" betheiligten sich ebenfalls an dem Schauspiel. Der Anblick war sehr malerisch und etwa 40,000 Menschen hatten sich an der Küste und auf den Landungsbrücken als Zuschauer eingefunden. Heute Abend gab der Gouverneur den Kommissaren ein offizielles Essen, bei dem die sämmtlichen jetzt im Government House wohnenden Gouverneure zugegen waren.

heute Nachmittag 1 Uhr den deutschen Botschafter in Paris, Fürsten Hohenlohe. (Wiederholt).

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin,** 29. November, Abends 7 Uhr.

Melbourne, 28. November. Der Kapitän und sechs Mann des englischen Kriegsschiffes „Sandfly" wurden von den Eingeborenen der Salomon-Inseln ermordet.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Nordland-Fahrten, Malerische Wanderungen durch Norwegen, Schweden, Irland, Schottland, England und Wales. Vollständig in 18 bis höchstens 24 Lieferungen à 2 Mark. Vor uns liegt unter dem obigen Titel das erste Heft eines neuen Lieferungswerkes, welches, nach dieser Probe zu schließen, alle bisher erschienenen Werke ähnlichen Genres weit in den Schatten stellt. Die zahlreichen Illustrationen gehören Nummer für Nummer sowohl durch malerische Komposition wie durch prachtvolle Ausführung zu den ausgezeichnetsten Leistungen der Holzschneidekunst und treten hierdurch weit aus dem Rahmen dessen heraus, was man sonst „Illustration" zu nennen pflegt. Ebenso ausgezeichnet ist die typographische Ausstattung der ersten Lieferung; der Druck ist ein ganz prachtvoller. Der Text des 1. Heftes führt uns von den lieblichen und reichen Fluren, welche die Hauptstadt Christiania umgeben, durch das melancholische Einerlei der wild zerrissenen Schärenküste des südwestlichen Norwegen zu der wohlhabenden Stadt Stavanger, an einem anmuthigen Fjord gelegen, dann rasch weiter nach der alten Stadt Bergen, einst der deutschen Hansa ein hochwichtiger Platz und noch heute interessant durch mancherlei Erinnerungen und Denkmäler, aber auch durch ein eigenartiges modernes Leben und Treiben. Von dort aus befahren wir bald mit dem Dampfschiff, bald mittelst des „Skyds" auf dem Kariol die Gegenden des herrlichen Hardangerfjords mit seinen zahlreichen Verzweigungen, unter denen der Gravenfjord, der Fjord von Ulvik, der Osefjord und der Sörfjord besonders geschildert werden; wir besuchen die gewaltigen Wasserfälle, den Vöringfos und den Ringedalsfos und besteigen den tief herabhängenden Gletscher Buarbrä, einen Theil der großen Eismasse Folgefonn. Eine Karioltagereise bringt uns über Land an den noch großartigeren, aber minder freundlich anmuthenden Sognefjord, dessen Natur sich sogleich am Eingang des schauerlich wilden Närödals in ihrer höchsten, fast dämonischen Pracht offenbart. Von dem wundervoll gelegenen Oertchen Gudvangen geht es durch den kaum minder gewaltigen Näröfjord in das Hauptwasser des Sognefjords und in sagenberühmte Gegenden — die Frithjofssage hat ihre Heimath an diesen Gestaden. Nachdem wir den Fjord bis in seinen innersten Winkel durchschifft, machen wir einen kurzen Abstecher durch das romantische Lärdal mit seinen zackig zerrissenen Bergformen, besichtigen die merkwürdige Kirche von Borgund, das schönste Beispiel altnorwegischer Holzarchitektur, und steigen über die Paßhöhe des öden Fillefjeld wieder hinab in die reizenden und lachenden Thäler des östlichen Norwegen. Doch nur auf einen kurzen Besuch; wir kehren zum Sognefjord zurück, um an dem ungeheuren Jostedalsbrä, dem ausgedehntesten Gletscher des europäischen Festlandes, vorüber die Reise zu dem schönen Dalsfjord und weiter nordwärts fortzusetzen. — In die landschaftliche Schilderung sind Mittheilungen aus Sage und Geschichte, Literatur und Kunst eingeflochten.

* Einführung in die antike Kunst. Ein methodischer Leitfaden für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht von Dr. Rudolf Menge, Lehrer am Gymnasium zu Eisenach. Mit 23 Bildertafeln in Folio. Leipzig, E. A. Seemann. Dies Werk dient einem ausgesprochenen Bedürfnisse, indem es den Geschichtslehrern an höheren Schulen ein praktisches Mittel an die Hand giebt, um mit dem Vortrage der alten Geschichte den Kunstunterricht ohne Schwierigkeit zu verbinden. Der Text lehrt zunächst das Verständniß jedes einzelnen Kunstwerkes in seiner äußeren Erscheinung und geht sodann auf die Bedeutung desselben in der Kunstgeschichte ein. Eingestreut sind Bemerkungen aus der Kunstlehre und über die berühmtesten unter den hervorragenden Künstlern. Die 23 Tafeln enthalten 260 Abbildungen in Holzschnitt, die theils den „Kunsthistorischen Bilderbogen" des Seemann'schen Verlages entlehnt sind, theils neu und zwar in den meisten Fällen nach Photographien angefertigt wurden. Da der Text, frei von jedem gelehrten Beiwerk, klar und sachlich gehalten ist, wird das trefflich ausgestattete Werk auch über die Kreise der Schule hinaus anregend und fördernd wirken. Eine sehr verdienstliche Zugabe ist der Nachweis der Bezugsquellen für gute photographische Aufnahmen antiker Bau- und Bildwerke.

* Der neue Jahrgang von „Ueber Land und Meer" (Stuttgart, Verlag von Eduard Hallberger) läßt sich ganz prächtig an: Text und Bilder halten sich in Vortrefflichkeit und Reichthum, Gediegenheit und Abwechslung das Gleichgewicht; Zeitgeschichte und Unterhaltung kommen in gleichem Maße zur Geltung. Ebers' Novelle: „Eine Frage" fesselt die Verehrer des berühmten Erzählers durch den eigenthümlichen Reiz des Lokales, wie durch seine Charakteristik der Personen, Fanny Lewald's „Vater und Sohn" ist ein Meisterstück von psychologischer Novelle, das dabei im höchsten Grade spannt; Biller's „Andalusier" giebt ein volles Bild spanischen Lebens, wie wir es kaum wahrer gefunden. „Hut und Handschuh" von D. v. Geyern, „Aus dem Atelier der Erzählungskunst" von Ernst Eckstein sind reizende Essays. Max Wirth erzählt von neuen Erfindungen und Kulturfortschritten, Frhr. v. d. Goltz von der Kunst des Krieges in populärer Form. Bildertexte und Notizen geben die Chronik der Zeit in erschöpfender Weise. Und nun die Bilder: vor Allem „Der Kölner Dom" — ein Bild über zwei Seiten — mit seinem Restaurator Voigtel, „Der Kronprinz von Oesterreich, dem Kaiser von Deutschland sein Regiment vorführend", zahlreiche Skizzen von der „Kaiserreise in Galizien", ein Schweizer Manöverbild, „Hamburgs Kolonnaden", prächtige Genrebilder: „Die junge Wohlthäterin", „Die Musikliebhaber im Kloster", „Ein Blick in das Arbeitszimmer Fanny Lewalds".

* Praktische Klavierschule von Louis Köhler. Opus 300. Preis 2 Mark. Leipzig 1880, C. F. Peters. Diese neueste Schule des seit Lange bewährten Klavierpädagogen stellt in einem Bande ein vortrefflich ausgedachtes, offenbar auf reiche Erfahrung und erschöpfende Sachkenntniß gegründetes, dabei leicht faßliches System auf, das den Schüler von den ersten Griffen bis zur Mittelstufe der Klaviertechnik führt. Die Bezeichnung „Praktische Klavierschule" führt das Werk mit Recht, da in demselben die Klassiker Mozart, Beethoven, die Romantiker Schubert, Mendelssohn, Weber und auch die modernen Klavierkomponisten wie Jensen, Spindler 2c. durch die, mit dem Unterrichtsstoffe in Zusammenhang gebrachten auserlesensten Kompositionen vertreten sind. Jedenfalls wird die vorliegende Schule einer Legion von Klavierspielern nicht blos zum Studium, sondern auch zur künstlerisch anregenden Unterhaltung dienen.

Locales und Provinzielles.

Posen, 29. November.

r. [Die Feier des November-Aufstandes] vom Jahre 1830/31 wurde heute hier von polnischer Seite unter sehr starker Betheiligung begangen. Schon gestern waren zu der Feier viele Veteranen aus dem Insurrektionskriege, sowie zahlreiche Adlige aus der Provinz eingetroffen, so daß sämmtliche Hotels sehr stark besetzt waren; die Veteranen waren meistens bei Privaten untergebracht. Auf den Straßen der Stadt machte sich schon von 9 Uhr Vormittags ab eine lebhafte Bewegung bemerkbar, und besonders in der Nähe der katholischen Pfarrkirche und des polnischen Bazars sah man viele fremde polnische Persönlichkeiten, ferner zahlreiche Schutzmänner; die Hauptwache war verstärkt worden. In der Pfarrkirche, welche sich schon 9 Uhr Vormittags vollkommen gefüllt hatte, begann der Trauergottesdienst, bei welchem 40 Geistliche fungirten, um 10 Uhr mit einer Vigilie. In der Mitte der Kirche war ein Gang frei gelassen, durch welchen die Veteranen von dem Eingange zu dem vor dem Altare aufgestellten und von zahlreichen brennenden Kerzen umgebenen Katafalke, welcher mit schwarzem Tuche bekleidet und mit Kränzen und Guirlanden geschmückt war, gelangten, worauf sie rings um denselben Platz nahmen; es waren unter ihnen sowohl Geistliche, wie Bürgerliche aus allen Ständen vertreten. Auch standen um den Katafalk mit ihren Kirchenfahnen und Kerzen verschiedene Gewerke, unter diesen ein bekannter hiesiger Fleischermeister im polnischen Kostüm mit dem Säbel. Die Trauermesse begann 10½ Uhr; es zelebrirte dabei der Dekan Lewandowski aus Lubasz, ein Veteran aus dem Jahre 1830, unter Assistenz des hiesigen Domvikars Janke und eines anderen Geistlichen; das Requiem wurde von einem Chore unter Leitung des Organisten Dembinski gesungen; ihr Ende erreichte die kirchliche Feier mit einem „Salve regina". — Mittags begaben sich die Veteranen nach dem Bazar und ließen dort auf dem Hofe ein großes photographisches Gruppenbild aufnehmen. Nachmittags 2 Uhr begann alsdann im Bazar das Diner zu Ehren der Veteranen, an welchem 450 Festgenossen Theil nahmen; dasselbe dauerte bis gegen Abends.

r. [Bei der Volkszählung,] welche Mittwoch den 1. Dezember d. J. stattfindet, gehen den Haushaltungsvorständen folgende Papiere zu: 1) die Zählkarte A.; 2) das Haushaltungs-Verzeichniß B.; 3. die Anleitung C. zur Ausfüllung der Zählpapiere A. und B.; 4. der Zählbrief D. in welchem den Haushaltungsvorständen die obigen Papiere zugestellt werden, und welcher vom 1. Dezember Mittags ab nebst Zählkarten und Haushaltungs-Verzeichniß wieder abgeholt wird. Die Haushaltungsvorstände haben von den in dem Zählbriefe enthaltenen Zählkarten je eine für jede Person ihrer Haushaltung und zur Kontrolle und Erleichterung des Zählergeschäfts für den Zähler das Haushaltungs-Verzeichniß B. auszufüllen. Bei Zweifeln über die Art der Ausfüllung der Zählpapiere (ebenso auch bei Unzulänglichkeiten derselben) hat man sich an den Zähler, bezw. an die Zählkommission oder die Ortsbehörde zu wenden. Bei Unterlassung oder ungenügender Ausfüllung seitens der Haushaltungsvorstände sind die Zähler angewiesen und zugleich berechtigt, die Berichtigung falscher oder unvollständiger Ausfüllungen zu verlangen, oder dieselbe an Ort und Stelle selbst vorzunehmen. Auf jeder Zählkarte sind anzugeben: 1. Vor- und Familiennamen, 2. Geschlecht, 3. Alter, 4. Geburtsort, 5. Wohnort (wenn nur vorübergehend anwesend), 6. Aufenthaltsort (wenn nur vorübergehend auswärts abwesend), 7. Staatsangehörigkeit, 8. Religionsbekenntniß, 9. Familienstand (ledig, verheirathet, verwittwet, geschieden); 10. Stellung zum Haushaltungsvorstande, 11. etwaige Mängel und Gebrechen, 12. Beruf, Amt oder Gewerbe, 13. Betreibung des Gewerbes, selbstständig? Allein? oder mit Theilhabern? 2c. 14. Betreibung des Gewerbes, ob unselbständig? 15. Militärverhältniß. — Im Haushaltungs-Verzeichniß sind anzugeben: Familienname und Vorname; am Zählorte a) wohnhaft und anwesend; b) nicht wohnhaft, aber vorübergehend anwesend; c) wohnhaft, aber vorübergehend auswärts abwesend. — In welcher Weise die angegebenen Fragen zu beantworten sind, darüber giebt die mit C. bezeichnete Anleitung zur Ausfüllung der Zählpapiere A. und C. genaue Auskunft. Auch sind dieser Anleitung das Muster einer ausgefüllten Zählkarte und eines ausgefüllten Haushaltungs-Verzeichnisses beigefügt.

△ **Oberlandesgerichts-Präsident v. Kunowski** ist auf eine Woche zur Jagd nach Oberschlesien gefahren.

= **Der Lotterie-Einnehmer Oskar Hirsekorn**, über dessen „Abreise" von hier wir bereits kurz Mittheilung gemacht haben, war in früheren Jahren eines der thätigsten Vorstandsmitglieder des Posener Landwehrvereins gewesen; dieser Thätigkeit, sowie seinem zur Schau getragenen „Patriotismus" mochte er es zu verdanken haben, daß, als vor ca. 5 Jahren die eine der beiden hiesigen Lotterie-Einnehmerstellen vakant wurde, und sich zahlreiche, darunter sehr ehrenwerthe und allgemein geachtete Männer zu dieser Stelle gemeldet hatten, dieselbe auf Empfehlung der hiesigen kgl. Lokalbehörden dem Kaufmann Oskar Hirsekorn, als einem besonders „zuverlässigen" Mann, übertragen wurde. Daß die öffentliche Stimme in der Stadt Posen anders über den Charakter dieses Mannes urtheilte, als die königliche Behörde, ging zur Genüge aus einem „Eingesandt" hervor, welches etwa zu jener Zeit in der „Posener Zeitung" enthalten war und in welchem dem öffentlichen Urtheile über denselben in treffender Weise Ausdruck gegeben war. Es war in diesem Eingesandt aus Anlaß der Aufstellung von Kandidaten zu den Stadtverordnetenwahlen die Frage aufgeworfen worden, ob denn etwa „kellnerhafte Beweglichkeit, unerschütterliche Dreistigkeit, sich überall vorzudrängen, und laxe Begriffe von Moral genügende Eigenschaften für einen Stadtverordneten seien? Obgleich hierbei Niemand genannt war, erkannte ein Jeder doch sofort, daß Kaufmann Hirsekorn gemeint sei. Daß das öffentliche Urtheil damals das Richtige getroffen hat, ergiebt wohl der Zusammensturz, welcher jetzt erfolgt ist. Bezeichnend war es jedenfalls für den Charakter des Herrn Hirsekorn, daß derselbe, nachdem er die Lotterie-Kollekte erlangt hatte, sofort seine Thätigkeit im Landwehrvereine einstellte; es ging daraus hervor, daß ihm diese ostentative Thätigkeit nur Mittel zum Zweck gewesen war. Seitdem trat er nur selten an die Oeffentlichkeit; wenn wir nicht irren, nahm er noch an der Vorversammlung der konservativen Wähler der II. Abtheilung zu den diesmaligen Stadtverordnetenwahlen Theil. Seine Thätigkeit war zwischen seiner Lotterie-Kollekte und der General-Agentur der Magdeburger Lebensversicherungs-Gesellschaft und der Preußischen National-Feuerversicherungs-Gesellschaft zu Stettin, sowie die Vertretung der Stettiner Zuckersiederei einerseits und zwischen einer Hotel-Wirthschaft (Scharffenberg's Hotel) andererseits getheilt, zu deren Inhaberin, einer von ihrem ersten Manne geschiedenen Frau, er in intime geschäftliche Beziehungen getreten ist. Ob es wahr ist, daß das Interesse für dieses Hotel seine Einnahmen aus der Lotteriekollekte und der General-Agentur, die sich auf ca. 12,000 M. jährlich belaufen haben dürften, verschlungen haben soll, lassen wir dahingestellt; jedenfalls gerieth er tiefer in Schulden, als selbst ihm näher stehende Personen wähnen mochten. — Nachdem er Sonnabend, den 20. d. M. von hier verreist und Montag, den 22. d. M. Abends zurückgekehrt war, ist er hier zuletzt noch Dienstag, den 23. d. M. Abends gesehen worden, und gleichmäßig mit ihm ist auch die erwähnte Hotel-Inhaberin, unter Zurücklassung ihrer Kinder aus erster Ehe, verschwunden. — Zwei Tage darauf, am 25. d. M. Abends, erfolgte im Auftrage des Herrn Finanzministers durch Beamte der hiesigen königlichen Regierung die Beschlagnahme der Lotterie-Kollekte und die Siegelung. Tags darauf traf der Geheime Ober-Finanzrath Lenze aus Berlin hier ein und nahm eine eingehende Revision der Lotterie-Kollekte vor. Es hat sich dabei ergeben, daß 16,000 M. fehlten; da aber die vom Kaufmann Hirsekorn gestellte Kaution 22,500 M. beträgt, so erleidet der Fiskus keinerlei Schaden; derselbe trifft vielmehr nur Diejenigen, welche dem Verschwundenen etwa die Kaution vorgestreckt haben. Welchen Verlust die beiden oben genannten Versicherungs-Gesellschaften erleiden, ist bis jetzt nicht festgestellt; jedenfalls trifft die Versicherten, was wir hiermit ausdrücklich mittheilen, keinerlei Schaden. Uebel weggekommen sind einige hiesige Einwohner, die dem Kaufmann Hirsekorn theils aus Gefälligkeit, theils im geschäftlichen Verkehre Darlehne von 6000 resp. 10,000 M. vorgestreckt haben. Die Gesammtschulden sollen sich auf 120,000 M. belaufen. — Das Comtoir war auch heute geschlossen, weil dort noch die Revision durch den Geh. Ober-Finanzrath Lenze unter Assistenz zweier hiesigen Regierungsbeamten stattfand. An der Thür der Wohnung befand sich die Inschrift: „Das Comtoir bleibt heute geschlossen." Ebenso war dort eine gerichtliche Zustellungs-Urkunde folgenden Inhalts angeheftet: „Für den Kaufmann, Lotterie-Einnehmer Oskar Hirsekorn zu Posen habe ich heute ein im Auftrage des Rechtsanwaltes M., als Vertreter des Kaufmanns K. zu Posen zuzustellendes Schriftstück auf der Gerichtsschreiberei des Amtsgerichts zu Posen niedergelegt. Posen, den 27. November. Otto, Gerichtsvollzieher zu Posen." Der in dieser Zustellungs-Urkunde genannte Kaufmann hat das dem Kaufmann Hirsekorn gehörige Mobiliar 2c. (darunter, wie man hört, auch den ihm verliehenen Kronenorden), welches sich in der Wohnung desselben, sowie in Scharffenberg's Hotel befindet, gerichtlich mit Arrest belegen lassen. Auch sollte dieses Hotel heute geschlossen werden.

r. **Der allgemeine Männergesangverein** hielt am 27. d. M. Abends im Lambert'schen Saale sein 32. Stiftungsfest ab, an welchem sich c. 220 Festgenossen betheiligten. Dasselbe bestand in seinem ersten Theile aus einer Liedertafel, während deren von der Kapelle des 37. Regiments die Tafelmusik gemacht und alsdann von den Sängern das Abt'sche Lied: „Des Liedes Verklärung" gesungen wurde; alsdann hielt der Vorsitzende, Rektor Lehmann, eine Ansprache, in welcher er über die Bedeutung des deutschen Liedes und die Aufgabe und den Zweck des Vereins sprach, und zum Schluß ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte, in welches die Festgenossen begeistert mit einstimmten. Hierauf sangen die Sänger noch zwei kleinere Lieder: „Das deutsche Lied" und „Mein Wunsch", sowie das „Danklied" aus den niederländischen Volsliedern von Kremser; das Ehren-Mitglied, Hr. Höven, brachte einen Toast auf den Verein aus, während Hr. Stiller, technischer Dirigens des Vereins, der verstorbenen Mitglieder gedachte und ihnen eine stilles Glas widmete; der stellvertretende Dirigent, Hr. Zikoff, toastete auf die Damen. An die Liedertafel schloß sich ein Tanzkränzchen, welches die Festgenossen bis gegen 5 Uhr Morgens beisammenhielt.

— **Stadttheater.** Heute Dienstag wird Moser's und Schönthan's Schwank „Der Zugvogel" aufgeführt, der zu Anfang der Saison, als ein großer Theil des theaterliebenden Publikums noch auf Reisen war, als Novität in Scene ging. — Mittwoch, 1. Dezember: „Die relegirten Studenten" von Benedix. — Donnerstag, 2. Dezember: „Krieg im Frieden" (ohne Souffleur). — Freitag, 3. Dezember: „Ein deutscher Standesherr" vom Grafen May. (Graf Hohenwart: Direktor Scherenberg). Wie uns Herr Direktor Scherenberg mit Bezug auf unsere letzte Theaterbesprechung mittheilt, schreibt der Text des Klappi'schen Stückes ausdrücklich vor, daß der bekannte Prophet Jonas mit dem Namen Jonathan bezeichnet werde. Die uns zugegangene Zuschrift des Herrn Direktor lautet: „Klapp schreibt eigenthümlich „Jonathan" vor, läßt dann den Grafen Ernst fragend wiederholen: „Jonathan?" Rosenkranz erwidert: „Ja Jonathan, so heißt es!" — Es war also kein lapsus von mir, sondern Klapp will dadurch wohl gerade andeuten, daß Rosenkranz, mit der biblischen Geschichte nicht so ganz im Reinen ist; wenigstens so habe ich es aufgefaßt."

— **Der Reichstags-Abgeordnete Dr. v. Niegolewski** feierte am heutigen Tage mit seiner Gattin, einer geborenen Gräfin Kwilecka, die silberne Hochzeit. Dr. v. Niegolewski, früher Rittergutsbesitzer, ist gegenwärtig in der Stadt Posen ansässig und an der Herausgabe polnischer Preßorgane thätig.

r. **Fünfzigjähriges Dienstjubiläum.** Der hiesige Post-Packmeister Duntsch, der älteste Feldwebel des Posener Landwehrvereins und Kommandeur der 12. Kompagnie des Vereins, feierte Sonnabend den 27. d. M. sein 50jähriges Dienstjubiläum. Derselbe wurde im Jahre 1810 im Kreise Rothenburg geboren, trat im November 1830 in das 6. Infanterie-Regiment zum Militärdienste ein, wurde zum Unteroffizier befördert, ging 1841 zum Stamm des 19. Landwehr-Bataillons über, schied 1847 aus dem Militärdienste aus, und wurde als Post-Unterbeamter bei der hiesigen Postdirektion angestellt, welche ihn 1854 zum Post-Packmeister ernannte; diese Stellung bekleidet der Jubilar noch heute in seltener Frische und Rüstigkeit. Dem Landwehrvereine ist derselbe im Jahre 1867 beigetreten. Seine Verdienste sind durch Verleihung des Allgemeinen Ehrenzeichens und der Dienstauszeichnung 2. Klasse anerkannt worden. — Dem Jubilar wurde an seinem Ehrentage Morgens durch ein Militär-Musikkorps ein Ständchen gebracht. Vormittags 9 Uhr beglückwünschte ihn eine Deputation im Namen des Vorstandes des Landwehrvereins, und überreichte ihm eine Adresse unter Glas und Rahmen, sowie ein werthvolles Ehrengeschenk. 10 Uhr Vormittags erschien bei ihm der Oberpostdirektor Clavel mit einer Deputation der Post-Ober- und Unterbeamten, hielt an ihn eine Anrede, zu deren Schluß er ein Hoch auf den Staatssekretär Dr. Stephan ausbrachte, und überreichte ihm ein von der Ober-Postbehörde gewährtes Geschenk von 150 M., sowie die Verleihung des Titels als „Ober-Post-Packmeister". Alsdann erfreuten die Oberbeamten denselben mit einer Stutzuhr, die Unterbeamten mit einem Großvaterstuhle. Der Jubilar war über alle diese Beweise der Anerkennung seitens seiner Vorgesetzten, und der Liebe seitens seiner Kollegen tief ergriffen. Wir wünschen ihm, daß er seinen Ehrentag noch recht lange überleben möge.

S. **Musikalisches.** Donnerstag, den 2. Dezember wird im Bazar-Saale der Violin-Virtuose Gerhard Brassin konzertiren. Obgleich die vorzüglichen Leistungen des Herrn Br. von seinem früheren Konzert her hier rühmlichst bekannt sind, wollen wir doch nicht unterlassen, auf die bedeutenden Erfolge, welche derselbe in neuester Zeit errungen hat, hinzuweisen. Auf einer größeren Tournée über Hannover, Frankfurt, Leipzig, Wien u. s. w. hat der Künstler überall in gleicher Weise das Publikum entzückt, und von der gesammten Musik-Kritik das rühmendste Urtheil erhalten. Die neue Zeitschrift für Musik (Leipzig) schreibt über Herrn Br.: „Herr Br. trug die von ihm gewählten Piecen (darunter Mendelsohn's Konzert und Beethoven's F-dur-Romanze) mit ungemeiner Reinheit und Tonfülle vor. Ganz besonders ist an dem Spiel des Künstlers hervorzuheben, daß er, wie jeder echte Künstler, die Virtuosität als Selbstzweck in den Hintergrund stellt und bei seinem Vortrage mehr ein begeistertes Hervorheben der Gesangstellen in den Vordergrund treten läßt." Der Künstler wird in seinem Konzert durch

eine hiesige musikalische Kraft, den Pianisten Herrn Behré, Leiter des früher Felsch'schen Instituts, unterstützt.

Kosten. [Berichtigung.] Aus Kosten geht uns folgende Berichtigung zu: Ihr geschätztes Blatt bringt in Nr. 818 vom 20. d. M. unter Kosten (Kredit-Institute) eine Korrespondenz, welche wir der vielen Unrichtigkeiten wegen nicht mit Stillschweigen übergehen wollen. Uns interessirt hierbei lediglich die städtische Sparkasse, deren Verwaltung uns mit anvertraut ist. Die städtische Sparkasse ist dasjenige Institut, welches ungeachtet des Andrängens der Vorsteher der beiden Vorschuß-Vereine, den Zinsfuß für Spareinlagen herabzusetzen, trotz des Geldüberflusses, den Spareinlegern 4½ Prozent Zinsen zahlt, für Darlehne 6 Prozent verlangt und Darlehne von dem geringsten Umfange bewilligt. Daß wir gegen einen nicht prompten Zahler, nachdem alle möglichen Aussichten genommen, klagend vorgegangen, endlich die Subhastation des Grundstückes beantragt, auch schließlich zur Sicherung der Forderung das Grundstück erworben haben, kann uns nicht zum Vorwurf gemacht werden. Eine Unwahrheit ist es aber, wenn der betreffende Einsender mittheilt, daß ein Deputirter der städtischen Sparkasse das Grundstück für eigene Rechnung erstanden hätte. Wir sind daran gewöhnt, unsere Handlungen stets ganz und voll zu vertreten, haben uns stets in Uebereinstimmung mit der achtbaren Bevölkerung unserer Stadt und Umgegend gewußt und werden auch fernerhin das uns übertragene Amt in wohlverstandenem Intresse der Kommune, dem Zweck der städtischen Sparkasse entsprechend, nach bestem Wissen und Gewissen verwalten.

Kosten, 26. November 1880.

Die Sparkassen-Deputation.

E. Schober. M. Plonsk. G. Selle.

♉ **Kempen,** 26. November. [Einweihung einer evangelischen Kirche. Jahrmarkt. Diebstähle.] Am 22. d. M. kamen Regierungspräsident v. Wegner, so wie der Konsistorialpräsident v. d. Gröben und der Generalsuperintendent D. Geß hier an, um am folgenden Tage bei der neu erbauten evangelischen Kirche zu Laski hiesigen Kreises die feierliche Einweihung vorzunehmen, resp. derselben beizuwohnen. Der Besitzer der Güter von Laski, Herr Landrath v. Lösch aus Liegnitz, welcher die Stiftung dieses Kirchspiels angeregt, so wie auch die Erbauung der Kirche auf seine Kosten ausgeführt hat, war ebenfalls zugegen. Zu der Feier waren auch viele angesehene Persönlichkeiten aus der Umgegend eingeladen. Am folgenden Tage wurden hier die Volksschulen, sowie das Progymnasium inspizirt. — Der gestrige Jahrmarkt am hiesigen Orte war außerordentlich stark besucht, da das schöne Wetter denselben sehr begünstigte. Kaufleute und Handwerker zogen befriedigt davon. Sehr kläglich nahm sich jedoch der Viehmarkt aus. Das elende, abgetriebene Aussehen und die Magerkeit der zu Markt gestellten Pferde und Ochsen, die nur noch aus Haut und Knochen zu bestehen schienen, war förmlich Mitleid erregend, und es ist kaum zu begreifen, wie man ohne Erbarmen die letzten Kräfte dieser Geschöpfe ohne alles Gefühl auszunützen bemüht ist. — Die Unsicherheit vor Diebstählen nimmt immer mehr in unserer Stadt überhand, so daß Familien sich ängstigen, des Abends ihr Heim bei einem Besuch zu verlassen, in dem Glauben, vielleicht nur die ausgeräumten Stuben wieder zu finden. Kaum hatten neulich mehrere Einbrüche in Kaufläden stattgefunden, wo man die Waaren und die Tageskasse raubte, so sind schon wieder einer Familie sämmtliche Kapaunen und Hühner gestohlen worden, ohne daß von den Dieben eine Spur entdeckt worden wäre. Einer Familie, die krankheitshalber nach einer südlichen Gegend verreist ist, hat man aus dem Keller sämmtlichen dort vorhandenen Wein, ca. 40 bis 50 Flaschen, fortgeholt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Ostrowo,** 25. Novbr. [Prozeß wegen Beleidigung.] Heute kam vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts eine Anklagesache gegen den Probst Wadzyński aus Brzezie wegen öffentlicher Beleidigung des k. Kreis-Schulinspektors Gratzki zu Pleschen zur Verhandlung. Es handelte sich dabei um folgende Angelegenheit: Anfang Januar d. J. war im „Kuryer Pozn." ein Artikel enthalten, in welchem mitgetheilt war, einer der Kreis-Schulinspektoren in der Provinz Posen habe sich gegen einen katholischen Probst geäußert, „die Taufe sei nur eine leere und überflüssige Formel, welche die Welt abschaffen müsse." Bald darauf wurden von der k. Regierung die Kreis-Schulinspektoren durch ein Rundschreiben aufgefordert, sich darüber zu erklären, ob einer von ihnen die erwähnte Aeußerung gethan habe; gleichzeitig erschien im „Kuryer Pozn." die Mittheilung, jener k. Kreis-Schulinspektor sei Herr Gratzki zu Pleschen gewesen, und zwar habe derselbe diese Aeußerung gegen den Probst Wadzyński zu Brzezie gethan. Diese Mittheilung basirte, wie die angestellte Untersuchung ergab, auf einem Briefe, welchen dieser Probst am Anfang v. J. an Dr. Kantecki, den Redakteur des „Kuryer Pozn. geschrieben hatte. In demselben war angegeben, der Lehrer Bazalik in der Parochie Brzezie habe sein Kind, trotzdem es schon im zweiten Jahre gewesen, nicht taufen lassen, und habe dies sogar auch dann nicht thun wollen, als das Kind gefährlich krank wurde. Darüber im höchsten Grade entrüstet, habe sich der Probst zu dem Kreis-Schulinspektor in Pleschen begeben, und denselben ersucht, seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß der Lehrer Bazalik sein Kind taufen lasse; bei dieser Gelegenheit habe nun Hr. Gratzki die obige Aeußerung gethan. In Folge dieser Angelegenheit wurde nun gegen den Probst Wadzyński seitens der Staatsanwaltschaft die Anklage auf Grund des § 187 wegen verläumderischer Beleidigung des k. Kreis-Schulinspektors Gratzki erhoben. Dieser Paragraph besagt: „Wer wider besseres Wissen in Beziehung auf einen Anderen eine unwahre Thatsache behauptet oder verbreitet, welche denselben verächtlich zu machen, oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen ꝛc. geeignet ist, wird wegen verläumderischer Beleidigung mit Gefängniß nicht unter einem Monat bestraft. Bei der heutigen Verhandlung wurden 10 Zeugen vernommen, darunter auch Dr. Kantecki, der k. Kreis-Schulinspektor Gratzki, die Lehrer Bazalik aus Brzezie, Zeugner aus Lenartowice und Drozdzynski aus Tursk, die Wirthschafterin des Probstes Wadzynski, ein Dienstmädchen, welches vor 5 Jahren beim königl. Kreis-Schulinspektor Gratzki gedient hatte ꝛc. — Nach Vernehmung der Zeugen beantragte der Vertreter der Staatsanwaltschaft gegen den Probst Wadzynski wegen Verleumdung des Kreis-Schulinspektors eine halbjährige Gefängnißstrafe, während der Vertheidiger, Rechtsanwalt Brunsch, Freisprechung beantragte. Der Gerichtshof erkannte als thatsächlich festgestellt, daß der Probst Wadzynski wider besseres Wissen die obige Aeußerung von dem königl. Kreisschulinspektor Gratzki behauptet und verbreitet habe, und verurtheilte den Angeklagten demgemäß zu 3 Monaten Gefängniß, zur Veröffentlichung des Erkenntnisses im „Kuryer Pozn.", in der „Germania", welche über die Angelegenheit in ähnlicher Weise, wie der „Kuryer Pozn." berichtet hatte, und im amtlichen Kreisblatte, sowie zur Tragung der Kosten.

Vermischtes.

* **Prag,** 24. November. Ein heute eingelaufenes Telegramm des Bürgermeisters Mrazovic an den prager Bürgermeister Skramlik konstatirt, daß bei dem Erdbeben in Agram zwei Personen getödtet und 23 Personen verwundet wurden. Neunhundert Unterstützungsgesuche sind eingelaufen, kein Gebäude ist unversehrt, zwei Drittel sind beträchtlich beschädigt; sechs Kirchen und Bethäuser sind geschlossen, sämmtliche öffentliche Gebäude litten bedeutend. Der Schaden beträgt bei Einzelnen bis zu 15,000 Fl. Vierhundert Familien sind obdachlos, von diesen sind viele ohne Brot und ohne Erwerb. Noth und Elend sind groß. Der Bürgermeister dankt der Stadtvertretung für die votirten 2000 Fl.

* **Von der preußisch-polnischen Grenze** wird folgende an's Unglaubliche streifende Schauerthat berichtet, welche dieser Tage zur Kenntniß der Warschauer Gerichte gelangt sein soll. Die grünen Straschniks (die Grenzwache) fand bei einer Absuchung des den Olkuscher Grenzkreis von der preußischen Zolllinie scheidenden Waldes einen zur Unkenntlichkeit verbrannten menschlichen Leichnam. Bei näherem Zusehen ergab sich, daß der Unglückliche an einem aus Fichtenbalken gebildeten Scheiterhaufen angekettet und lebendig geröstet worden war. Um ein zu rasches Eintreten des Todes zu verhindern, hatten die Peiniger zu wiederholten Malen die Gluten mit Wasser abgelöscht und dann wieder angefacht. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß der in so haarsträubender Weise Ermordete ein Bauer aus dem benachbarten russischen Grenzorte gewesen war. Vor wenigen Wochen verbreitete sich an der Grenze das Gerücht, daß dieser Bauer, welcher den Schmuggel professionsmäßig betrieb, von der preußischen Zollwache abgefangen worden sei, sich jedoch durch Denunzirung aller seiner Genossen im Heimathsdorfe aus der preußischen Gefangenschaft befreit habe. Die Rache der verrathenen Schmuggler war teuflisch. Der Präsident des Warschauer Appellhofes hat eine eigene Untersuchungs-Kommission an den Thatort entsendet.

* **Rom,** 23. November. [Die ersten Kellnerinnen.] Die Aufmerksamkeit Roms theilt sich in diesem Augenblicke zwischen drei großen Gegenständen. Der erste ist die bevorstehende Krisis, der zweite der Zwangscours, der dritte heißt „Le Kellerine" und ist auf der Piazza Colonna zu sehen. Dort hat nämlich ein neuer Bierwirth weibliche Bedienung eingeführt und seine Heben, vielleicht weil ihm das Wort dafür im Italienischen fehlte, mit dem deutschen Namen Kellnerinnen bezeichnet. Bedienung durch Kellnerinnen nach Art der „Duvalschen Bouillons", sagten die Anzeigen; die Römer italienisirten das Wort schleunigst und machten Kellerine daraus. Jung und Alt, gut und schlecht gekleidete Herren und Damen, drängen sich an Thür und Fenster des Wirthshauses, um das unerhörte Institut der Schenkmädchen in Augenschein zu nehmen. Es ist eine der aufregendsten Revolutionen, die Rom noch erlebt hat, dies Dutzend schwarz gekleideter Kellnerinnen mit weißen Schürzen, und um der Sache die Krone aufzusetzen, meldet die „Kapitale" heute, der Vatikan habe, im Zorn über die Einführung dieses neuen Skandals auf dem römischen Boden, Wirth und Kellnerinnen — exkommunizirt. (Köln. Ztg.)

* **Unweit Herkulanum** hat ein Professor Giuseppi Nobi die Ruinen einer großartigen Badeanstalt und der Gebäude, welche dieselbe umgaben, aufgefunden. Die Ruinen sind mit einer Aschen- und Lavaschicht von 10 m Dicke bedeckt. Was man bis jetzt zu Tage gefördert, soll Alles in Schatten stellen, was man in Herkulanum und Pompeji gefunden hat. Die Brunnen- und Wasserbehälter dieser Thermen sind aus orientalischem Granit gefertigt und mit schönen eingemeißelten Figuren geziert. Der leider zerbrochene Mosaikfußboden ist von viereckigen buntfarbigen gläsernen Quadratstücken gefertigt. Die Wände der Gebäude sind elegant getüncht und mit schönen Stuckaturarbeiten geschmückt. Die Ausgrabungen sollen fortgesetzt werden.

Staats- und Volkswirthschaft.

⊜ **Dresden,** 27. November. [Produkten-Bericht von Wallerstein und Mattersdorff.] Die größeren Landzufuhren, verbunden mit auswärtigen flauen Berichten, verflauten die hiesige ohnehin lustlose Stimmung noch mehr, zumal auch das Mehlgeschäft trotz des bevorstehenden Festes kein lebhafteres geworden ist. Das Angebot in Weizen bleibt ein umfangreiches und auch Roggen ist gegen früher bedeutend reichlicher offerirt.

Wir notiren: Weizen inländisch weiß 230—240 Mark, do. gelb 215—232 Mark. Roggen inländisch, 222—230 M., galizisch, russisch 220—225 M. Gerste inländ. 170—180 Mark, do. böhmisch, mährisch 180—200 M., do. Futterwaare 130—145 Mark. Hafer inländisch 140—154 Mark. Mais amerikanisch 145—148 Mark, do. rumänisch 150—160 M. per 1000 Kilo netto.

Briefkasten.

F. Z. in Posen. Die Thatsache ist richtig. Die Betreffenden haben aber bereits an Ort und Stelle um Verzeihung gebeten und letztere erhalten.

× **Gr.** Als ausgefüllt sind alle Zählkarten und Haushaltungsverzeichnisse zu zählen, mögen dieselben von dem Haushaltungsvorstande oder von dem Zähler ausgefüllt sein. Wenn der Zähler in Haushaltungen, von denen er voraussetzt, daß der Haushaltungsvorstand die Zählkarten und Haushaltungsverzeichnisse nicht ausfüllen kann, oder daß diese beschmutzt werden, dieselben vorher erst gar nicht austheilt, sondern nach den Angaben des Haushaltungsvorstandes selbst ausfüllt, so sind in Kolonne „ausgegeben" des Zählbriefs D ebenso viele Zählkarten und Haushaltungs-Verzeichnisse anzugeben, als von dem Zähler ausgefüllt worden sind.

Verantwortlicher Redakteur H. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Subhastationskalender für die Provinz Posen.

(Nachdruck ohne Quellenangabe auch in fremder Sprache verboten.) Gerichtliche Grundstücksverkäufe innerhalb des Zeitraums vom 1. bis 15. Dezember 1880.

(Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Bekanntmachungen.)

Regierungsbezirk Bromberg.

Amtsgericht Bromberg. 1) 3. Dezember, Vorm. 9 Uhr. Grundstück der Erben der Isaak und Ernestine Caro'schen Eheleute, Nr. 62, Fordon, Gebäudest.-Nutzw. 336 M. 2) 3. Dezember, Vorm. 10 Uhr. Grundstück der Eigenthümer Martin und Katharina Buchholz'schen Eheleute, Nr. 7, Prinzen- und Nr. 7 Feldstraße Bromberg mit 27 Ar 10 Qu.-M. Ländereien. Gebäudest.-Nutzw. 5175 M.

Amtsgerichts Lobsens. 1. Dezember, Vormittags 10 Uhr. a) Grundstück der Kürschnermeister Max und Amalie Markus'schen Eheleute, Nr. 272/3, Lobsens, mit 1 Ar 80 Qu.-M. Gebäudest.-Nutzw. 180 M. — b) Grundstück der Handelsmann Morthe und Dore Mendel'schen Eheleute, Nr. 278, Lobsens, mit 2 Ar 30 Qu.-M. Gebäudest.-Nutzw. 195 M.

Amtsgericht Schubin. 1) 10. Dezember, Vorm. 9 Uhr. Grundstück des Landwirth August Radke, Nr. 6, Groß-Salzdorf, mit 29 Hekt. 56 Ar 70 Qu.-M. Grundst.-Reinertrag 100,71 M. Gebäudesteuer-Nutzungsw. 93 M. — 2) 10. Dezember, Vormittags 9 Uhr. Grundstück der Wirth Wilhelm und Charlotte Hackbarth'schen Eheleute, Nr. 5, Käthnergrundstück Bielawy, mit 1 Hekt. 83 Ar 80 Qu.-M. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 8,43 M. Gebäudest.-Nutzwerth 45 Mark.

Amtsgericht Wirsitz. 1) 2. Dezember, Vorm. 10 Uhr. Grundstücke der Tischlermeister Wilhelm und Wilhelmine Meier'schen Eheleute, a) Nr. 67, Wolsko, mit 5 Hekt. 23 Ar 70 Qu.-M. Grundst.-Reinertrag 30,78 M. — b) Nr. 68, Wolsko, mit 6 Hekt. 20 Ar 90 Qu.-M. Grundsteuer-Reinertrag 51,45 M. Gebäudest.-Nutzw. 120 M. — c) Nr. 19, Netzdorf, mit 2 Hekt. 53 Ar 30 Qu.-M. Grundsteuer-Reinertrag 29,76 M. — 2) 3. Dezember, Vorm. 11 Uhr. Bauergut des Kaufmann Karl Kubich zu Berlin, Nr. 32, Moschütz, mit 26 Hekt. 18 Ar Länder. Grundsteuer-Reinertrag 199,98 M. Gebäudest.-Nutzw. 60,06 M.

Amtsgericht Wongrowitz. 6. Dezember, Nachm. 4 Uhr. Rittergut Wiatrowo der Ignatz von Moszczeński'schen Erben mit 1277 Hektar 56 Ar 20 Qu.-M. Ländereien. Grundst.-Reinertrag 3123 $\frac{38}{100}$ Thl. Gebäudest.-Nutzw. 2496 M.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Bentschen belegene, im Grundbuche von Bentschen Blatt 357 Band 8 Seite 269 seqq. auf den Namen der **Wilhelm** und **Friedericke** geb. **Zerbe** eingetragene Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 4 Hektaren 92 Aren 80 Quadratmetern der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 6,95 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 231 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation am

Dienstag,

den 25. Jan. k. Js.,

Vormittags um 9½ Uhr,

im Lokale des Gerichts zu Bentschen versteigert werden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Dienstag,

den 25. Jan. k. J.,

Mittags um 12 Uhr,

im Geschäftslokale des unterzeichneten Gerichts anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Bentschen, den 25. Nov. 1880.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe **Skórzewo** unter Nr. 22 belegene, dem **Michael Zytkowiak** gehörige Grundstück, welches mit einem Fächeninhalte von 13 Hektaren 47 Aren 70 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 152 Mark 19 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 126 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

am 8. Februar 1881,

Vormittags 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 5, am Sapiehaplatze hier versteigert werden.

Posen, den 27. November 1880.

Königl. Amtsgericht.

Abtheilung IV.

Dr. Traumann.

In der nothwendigen Subhastation der dem Müller **Wilhelm Drescher** gehörig gewesenen Grundstücke **Kaehme** Nr. 62 und **Kaehme** Nr. 155 sind folgende Posten im Kaufgelderbelegungstermine den 16. September 1880 zur Hebung gelangt:

1. die auf Kaehme Nr. 62 in Abth. III unter Nr. 36c für die Spezialmasse **Joseph Schach** ex **Jung**'sche Subhastation auf Grund der Adjudicatoria vom 3. September 1869 und der Kaufgelderbelegungs-Verhandlung vom 9. Oktober 1869 ohne Dokument eingetragenen 14 Thlr. 21 Sgr. 6 Pf. nebst 5% Zinsen seit dem 9. Oktober 1869 mit — 46 Mark 21 Pfennige;
2. die auf Kaehme Nr. 155 in Abth. III sub Nr. 7 ad 2 für den Mühlenbesitzer **Ludwig Lessel** zu **Kriescht** ohne Dokument eingetragenen 15 Thlr. nebst 5% Zinsen seit dem 3. August 1870 — mit 47 Mark 52 Pfennige;
3. die auf Kaehme Nr. 155 in Abth. III sub Nr. 7 ad 3 für den Probst **Schubert** zu **Kähme** aus dem Zuschlagsbescheide vom 25. Juni 1870 und der Kaufgelderbelegungs-Verhandlung vom 3. August 1870 ohne Dokument eingetragenen rückständigen Kaufgelder von 3 Thlr. 5 Sgr. — mit 10 Mark 5 Pfennige.

Da sich betreffs der gedachten drei Posten in dem Kaufgelderbelegungstermine Niemand mit Ansprüchen gemeldet hat, so sind dieselben und zwar

ad 1 mit 46 Mark 21 Pfennige zur Spezialmasse **Joseph Schach** ex **Drescher**'sche Subhastation;

ad 2 mit 47 Mark 52 Pfennige zur Spezialmasse **Lessel** ex **Drescher**'sche Subhastation und

ad 3 mit 10 Mark 5 Pfennige zur Spezialmasse **Schubert** ex **Drescher**'sche Subhastation genommen worden.

Der zum Pfleger der drei Massen bestellte Herr Justizrath **Fischer** hat das Aufgebot derselben beantragt.

Es werden daher alle diejenigen, welche auf diese Massen Ansprüche geltend machen wollen, aufgefordert, dieselben bei Vermeidung der Ausschließung spätestens in dem auf

den 11. Februar 1881,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem Herrn Amtsrichter **Trierenberg** in dessen Geschäftszimmer Nr. 4 anberaumten Aufgebotstermin anzumelden.

Birnbaum,

den 23. November 1880.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Der Aufnahmeschein des verstorbenen Lehrers **Louis Kuttner** zu **Neuenburg** in Westpreußen Nr. 1384 unseres Hauptbuches ist angeblich verloren gegangen.

Wir fordern alle diejenigen, welche über den Verbleib dieses Aufnahmescheines etwa Auskunft ertheilen können, oder welche einen gesetzlich berechtigten Anspruch an dieses Dokument zu haben glauben, hierdurch auf, sich mit ihren Ansprüchen bis zum 26. Dezember c. an unseren Vorsitzenden, den Rektor Hecht, Breslauerstraße Nr. 16, zu wenden.

Nach abgelaufenem Termine erfolgt die Auszahlung der Versicherungs-Summe an die berechtigten Erben.

Posen, den 29. November 1880.

Das Direktorium

des

Lehrer-Sterbekassen-Vereins des Großherzogthums Posen.

Bekanntmachung.

In **Trzebaw** soll ein massives Schulhaus und ein kleiner Stall nebst Scheune, veranschlagt auf 8937 Mk. 42 Pf. incl. der Hand- und Spanndienste, jedoch excl. des von der Gutsherrschaft in natura zu liefernden Bauholzes, erbaut werden.

Zur Austhuung dieser Bauten an den Mindestfordernden habe ich einen Termin auf

Donnerstag,

den 9. Dezember cr.,

Vormittags 11 Uhr,

in meinem Bureau anberaumt, zu welchem Bauunternehmer mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Kostenanschläge und Zeichnungen bei mir eingesehen werden können.

Stenschewo, d. 22. November 1880.

Der Distrikts-Commissarius.

Pfeiffer.

Oberschlesische Eisenbahn.

Am 1. Dezember d. J. tritt der Nachtrag Nr. 18 zu unserem Lokal-Güter-Tarif in Kraft:

Derselbe enthält:

1) Allgemeine und spezielle Tarifvorschriften, Abänderungen bezw. Ergänzungen, sowie spezielle Bestimmungen zum Betriebs-Reglement, Tarifkilometer für Militärgüter und verschiedene Tarifermäßigungen.

2) Die Gütertariftabelle für die zwischen den Stationen Rothfürben und Wäldchen gelegene Haltestelle **Wangern**, welche am 1. Dezember d. J. für den **Güterverkehr** eröffnet wird.

Ferner für die Haltestelle Blottnitz eine Tariftabelle für den Eil- und Stückgutverkehr.

Güter-Sendungen **nach** der Haltestelle Wangern werden nur **frankirt, von** der Haltestelle nur **unfrankirt** und **ohne Nachnahmen** zum Transport angenommen.

Druckexemplare des Nachtrags Nr. 18, sowie einzelne Tariftabellen der Haltestelle Wangern sind bei unseren Stationskassen käuflich zu haben.

Breslau, den 18. November 1880

Königliche Direktion.

Aufgebot!

Auf **Kaczanowo 42** steht in Abtheilung III. Zahl 1. für **Joseph Paulus** aus dem Erbvergleich vom 23. Februar 1837 eine Forderung von 42 Thlr. 28 Sgr. $6\frac{4}{7}$ Pfennige (128,86 Mk.) zu 5 pCt. verzinslich eingetragen. **Joseph Paulus** soll verstorben sein. Als seine Rechtsnachfolger sind bisher nur bekannt:

1) seine Wittwe **Agnes Paulus** zu **Nehringswalde**,
2) seine Kinder
   a. **Valentin Paulus** daselbst,
   b. **Stephan Paulus** daselbst,
   c. **Joseph Paulus** daselbst,
   d. **Marianna Paulus** zu **Sobiesiernie**,
   e. **Johann Paulus** zu **Krolewiec**.

Auf Antrag des Eigenthümers von **Kaczanowo Nr. 42**, des Wirths **Wojciech Olejniczak** daselbst, werden nunmehr alle unbekannten Erben und Erbnehmer, sowie sonstigen Rechtsnachfolger des **Joseph Paulus** aufgefordert, ihre Rechte spätestens im Aufgebotstermine

den 25. Februar 1881,
Vormittags 9½ Uhr,

hierselbst anzumelden, widrigenfalls sie damit ausgeschlossen werden.

Wreschen, den 2. Novbr. 1880.

Königl. Amtsgericht.

Dr. **Kles'**
Diätet. Heilanstalt
Dresden = Antonstadt, Bachstr. 8.

Winterkuren von bes. günst. Heilresultaten bei Unterleibs-, Magen-, Nervenkrankheiten, sowie in allen hartnäckigen Leiden. Preise mäßig. Prospecte gratis. Dr. Kles' Schriften direct u. durch jede Buchhandlung.

Allen Magenleidenden

empfehle ich die soeben in 40. Auflage erschienene Brochüre: **Das naturgemäße Heilverfahren durch Kräuter u. Pflanzen** von **Dr. Wilhelm Ahrberg.** Preis 50 Pf.

Friedrich Stahn, Verlagsbuchhandl., Berlin, 122a Wilhelmstr.

Grundstück,

bestehend aus einem Wohnhaus mit Werkstatt und Stallungen, großem Holzschuppen, großem Hofraum und Garten, ist besonderer Verhältnisse wegen unter den günstigsten Bedingungen zu verkaufen. Näheres bei Herrn Górski in Kosten.

Ich suche für einen zahlungsfähigen Oekonomen

eine Pacht

bis 2000 Mrg. reellen Boden mit reellen Verhältnissen, möglichst Nähe Bahn, Stadt u. deutscher Gegend.

Berthold Köhler, Breslau,
Tauenzienstr. 73.

Nothwendiger Verkauf

in einer Kreisstadt unweit der Bahn. Ein seit 20 Jahren existirendes Speditions- u. Frachtgeschäft, bestehend aus Möbel-, Fracht- u. Rollwagen, ist wegen Krankheit sofort zu verkaufen. Näheres in der Expd. d. Ztg.

Das hierselbst in dem Grundstücke Sapiehaplatz Nr. 10 a. befindliche Hotel ist **sofort** auf längere Zeit zu vermiethen.

Posen, den 29. November 1880.

Tschuschke,
Justiz-Rath.

Für 1 Mark

eine **elegante** gehende Taschen-Uhr nebst feiner Kette versendet gegen Vorausbezahlung od. Postnachnahme

B. Zielonacki,
Berlin C., Fischerstraße 15.

Scillitin-Latwerge

(Gliricin)
von B. A. Otto,

vorzüglich bewährtes, garantirt wirksames, für Hausthiere ungefährliches Mittel zur Vertilgung von Ratten und Mäusen. — Giftschein nicht erforderlich. — In Dosen mit Anweisung à 1 Mk. in **Posen nur** in der **Rothen Apotheke,** Markt 37.

Vom 7. Dezember cr. ab, verkaufe in meiner in Krotoschin am Markte neu eingerichteten Bierbrauerei **einfaches,** 8 Tage später aber **Doppel- und Lagerbier.**

Jan Borowicz sen.,
Gostyn.

Technicum Mittweida SACHSEN.	Fachschule für Maschinen-Techniker Eintritt: April, October.

Huste-Nicht

Schutz-Marke.

Malz-Extrakt u. Honig-Kräuter-Malz-Extrakt-Caramellen von **L. H. Pietsch & Co.** in Breslau.

Nur echt, wenn die vorgedruckte Schutzmarke auf den Etiquetten steht.

Zu haben in Posen in der **Rothen Apotheke,** Markt 37, in **G. Brandenburg's Apotheke z. Aeskulap,** bei **Krug & Fabricius,** in Schrimm bei **Madalinski & Co.,** in Grätz bei **A. Unger,** in Czarnikau bei **Gebr. Boetzel,** in Filehne bei **R. Zeidler,** in Wongrowitz bei **St. Baranowski.**

Wir machen darauf aufmerksam:

Der **Husten** an sich ist keine Krankheit, sondern stets nur eine **Krankheits-Erscheinung,** ein **Symptom,** das die verschiedenartigen Krankheiten der **Athmungs-Organe,** der **Luftröhren,** der **Lunge** u. s. w. anzeigt.

Kein Hustender darf deshalb **ganz sorglos** sein und den Husten für Nichts achten. — **Jeder Husten kann höchst gefährlich werden.**

Ein **vernachlässigter Husten** kann der Keim von Uebeln werden, welche in ihrer Entwickelung das Leben bedrohen.

Aus einem **einfachen Husten** und Catarrh kann der **Keuchhusten,** die **Bräune,** die **Lungen-Entzündung, chronischer Catarrh, widernatürliche Lungen-Erweiterung** (Asthma) ꝛc. entstehen.

Auch die **Lungen-Schwindsucht** beginnt in der Regel als schlichter Lungen-Catarrh mit Husten. Folgende Kennzeichen: **Husten mit Auswurf, Sich-matt-fühlen, Kurz-Athmigkeit, Verlieren der Gesichtsfarbe** und **Mager-werden** lassen in der Regel auf das **Vorhandensein** der Lungenschwindsucht schließen.

Heftiger Husten mit Brustschmerz und Heiserkeit.

Seit circa 6 Monaten litt meine Frau an heftigem Husten, verbunden mit Brustschmerzen und Heiserkeit. Nach Verbrauch von 5 Fläschchen **Huste-Nicht** v. **L. H. Pietsch & Co.** in Breslau haben sich obengenannte Uebel bei meiner Frau gänzlich verloren.

Osterode in Ost-Preußen.

F. Albrecht, Buchdruckereibesitzer.

Lungenschwindsucht.

Meine Frau, welche schon ein Jahr an **Lungenschwindsucht** gelitten, befindet sich jetzt, nach dem Gebrauch Ihres **Huste-Nicht,** in sehr guter Besserung und ist bald wieder gesund.

Mechow bei Kyritz.

Köhn, Gutsbesitzer.

Ihr „**Huste-Nicht**" hat bei mir in Kurzem Großes geleistet, indem nach dem Gebrauch von kaum einer Flasche ein **hartnäckiger Husten** radikal beseitigt war. Ich glaube denselben deshalb angelegentlichst empfehlen zu müssen.

Königsberg in Preußen.

Jagielski, Polizeirath.

Vortheilhaft

bewährt sich der **Huste-Nicht (Malz-Extrakt)** bei **Schwächezuständen** von Kindern und Erwachsenen und nach schweren Krankheiten; bei Kindern, welche ohne Brust erzogen werden, ganz besonders aber für **stillende Frauen** ist dieses Fabrikat das **Unentbehrlichste** und Beste.

Es liegen uns vor: ein **Dankschreiben von der Hauptverwaltung der Gesellschaft des rothen Kreuzes** zur Pflege verwundeter und kranker Krieger in St. Petersburg unter dem erhabenen Schutze **Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland;** sowie fernere Dankschreiben **Sr. Durchlaucht des deutschen Reichskanzlers Fürsten von Bismarck, Sr. Hoheit des Fürsten Carl I. von Rumänien, Sr. Hoheit des Herzogs Ernst II. von Coburg-Gotha.**

Oberstabsarzt und Physikus
Dr. B. Book's
oriental. Kräutersaft
heilt

Keuchhusten

in einigen Tagen **sicher,** lindert dessen Heftigkeit schon nach Gebrauch der ersten Paar Löffel. — Preis einer Flasche nebst Gebrauchsanweisung 3,50 Mark. **General-Depot bei J. W. Goldmann, Berlin C.,** Seydelstraße 25. — Verkauf für Berlin: Einhorn-Apotheke, Kurstraße 34.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von:

14	kiefernen Balken à 6 m lang, 30 cm im Quadrat stark,
12	kiefernen Balken à 4,5 m lang, 30 cm im Quadrat stark,
260	kiefernen Halbhölzern à 6 m lang, 30 cm breit, 16 cm. stark,
350	kiefernen Bettungsrippen à 6 m lang, 16 cm im Quadrat stark,
150	kiefernen Bettungsrippen à 4,5 m lang, 16 cm im Quadrat stark,
120	kiefernen Rippenstücken, à 0,9 m lang, 16 cm im Quadrat stark,
4000	kiefernen Bettungsbohlen à 3 m lang, 30 cm breit, 8 cm stark,
14000	Batterienägel mit einem Kopfe von 8 mm Höhe, 2 cm □Stärke und einem Schafte von 20 cm Länge und 9 und 11 mm oberer, 3 und 5 mm unterer Stärke,

soll im Wege der öffentlichen Submission an den Mindestfordernden vergeben werden und ist hierzu ein Termin auf

Donnerstag den 9. Dezember cr.,
Vormittags 10 Uhr,

im Bureau des unterzeichneten Artillerie-Depots anberaumt. Postmäßig verschlossene Offerten mit der Aufschrift: „Submission auf die Lieferung von Bettungs-Material" sind bis zu diesem Termine hierher franco einzusenden. Ein mündliches Abbieten findet nicht statt.

Die Bedingungen sind hier ausgelegt und können auf Verlangen gegen Erstattung der Kopialien abschriftlich mitgetheilt werden.

Posen, den 12. November 1880.

Artillerie-Depot.

Weihnachten 1880.

Eau de Strasbourg.

(Extrait de la Reine.)

Unsere hübsche Kistchen mit 6 Flacon in feinster vergold. Cartonnage-Packung, welche zur vorigjährigen Weihnachtssaison so grossen Beifall fanden, halten wir als **hochelegantes Weihnachtsgeschenk** für Damen wie für Herren bestens empfohlen. Wir versenden solche zu M. 6 wohlverpackt und franco allen Postanstalten. — Die köstlichen **Bouquets** und die vortrefflichen Eigenschaften des **Eau de Strasbourg** sind heute in der ganzen Welt bekannt und durch Allerhöchste und Höchste Anerkennungen vielfach ausgezeichnet.

Strassburg im Dezember 1880.

MONDT's Fabrik Aether. Oele und Essenzen, Hoflieferanten.

Sicherer Erfolg! Dauernde Wirkung!

Magen-, Haut-, Rheuma-, Drüsen-, Bandwurm-, Epilepsie-Leidenden, welchen an der Wiedererlangung ihrer Gesundheit ernstlich gelegen ist, kann die seit 1830 bekannte u. bewährte **Prof. Wundram**'sche Heilmethode nicht dringend genug empfohlen werden. Prospecte und Atteste Geheilter gegen Einsendung von 10 Pf. Porto gratis und franco durch Prof. **Wundram sc.** in Bückeburg.

Vollkommen wasserdichte Ueberzieher und Reise-Mäntel

aus reinen steirischen Schafwoll-Loden, in grau, braun oder schwarz naturfarbig.

Ein leichter Wetter-Mantel mit Kapuze	12 M.
Ein dto. Reise- oder Jagd-Mantel mit Kapuze .	18 M.
Ein dto. Kaiser-Mantel oder Ueberzieher . . .	21 M.
Ein Kaiser-Mantel von dicken Loden, warm gefüttert,	28—40 M.
Ein Havelock	28—40 M.
Eine hübsche Joppe	18—30 M.
Ein moderner Damen-Paletot . . .	18—30 M.

☞ **wasserdichte Steirer-Hüte** ☜

aus feinen weichen oder gesteiften Loden, sehr praktische Kopfbedeckung für **Herren, Damen oder Kinder** 4½—6½ **M.**

Alle Gattungen **Fabrik- und Bauern-Loden,** modernisirt, gemusterte Lodenstoffe, vollkommen wasserdicht, werden per Meter oder in beliebigen fertigen Kleidungsstücken gegen Postnachnahme prompt geliefert von der Tuchfabrik und Niederlage

Joh. Günzberg, Graz, Steiermark.



Viehwaagen u. Dezimal-Waagen, feuer- u. diebessichere Kassenschränke u. Kassetten, Letztere auch zum Einmauern, empfiehlt die Eisenhandlung von

T. Krzyżanowski, Schuhmacherstraße 17.

Braunkohlen

aus den anerkannt besten Schwiebus'er Gruben, **Anna, Mathilde,** die den Böhmischen in der Heizkraft ziemlich gleich sind, empfiehlt

Stückkohle	p. Hectl.	mit	Rm.	0,55
Würfelkohle	„	„	„	0,45
Förderkohle	„	„	„	0,35

frei Bahnhof **Schwiebus** bis auf Weiteres.

F. Wegener,
Frankfurterstraße 38.
Schwiebus.

Herrn Fenchelhonig-Fabrikanten L. W. Egers. Breslau.

Cappel, 19. October 1879.

Herzlichen Dank sage ich Ihnen hiermit im Auftrage meiner Frau, welche schon längere Zeit an einem sehr starken **Schleimhusten** litt, jetzt aber nach Gebrauch Ihres Fenchelhonigs*) wieder gänzlich davon befreit ist.

Jacob Zimmer, Schmiedemeister

*) Der L. W. Egers'sche Fenchelhonig ist in **Posen** allein echt zu haben bei: **S. Alexander,** St. Martinsstr. Nr. 11; in **Gnesen** bei **Rudolf Kietzmann;** in **Lissa** bei **S. G. Schubert;** in **Schmiegel** bei **Oscar Bothe.**

Königliche Lotterie-Sache.

Auf Veranlassung der Königlichen General-Lotterie-Direktion veröffentliche ich hierdurch, daß die Königliche Lotterie-Einnahme, welche bisher Herr Hirsekorn hier verwaltet hat, von heute ab mir übertragen worden ist, und daß daher auch die Loose-Erneuerungen sowie Gewinnzahlungen der laufenden 163. Klassen-Lotterie fortan bei mir erfolgen.

Posen, den 29. November 1880.

Louis Machol,
Friedrichsstraße 21.

A. Ruhnau & Co.,

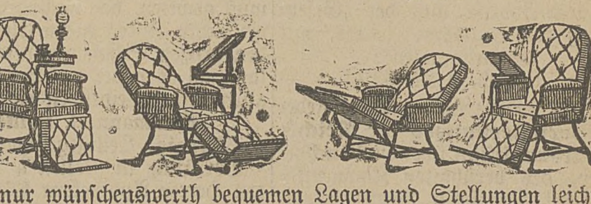
Königsberg i. Pr.,

Contrahenten der Russian-American India Rubber Co. St. Petersburg.

Direkteste Bezugsquelle für **Boots** (Gummischuhe).
Allerbilligste Preise.
Manheimer Damen-Gummischuhe, Ia Waare, mit und ohne Absatz, sehr billig!

Das praktischste Weihnachtsgeschenk von wirklich dauerndem Werth bietet unstreitig

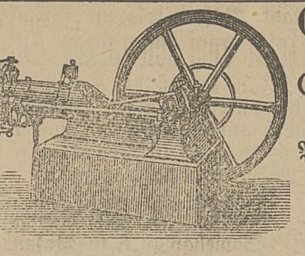
Schöberl's weltberühmter Patent-Universal-Stuhl,



in alle nur wünschenswerth bequemen Lagen und Stellungen leicht un mühelos zu verbringen, rühmlichst empfohlen vom kgl. Universitäts-Professor Herrn Dr. Ritter **von Nußbaum,** sowie von Tausenden meiner p. t. Abnehmer als das denkbar beste und praktischste Möbel für Gesunde und Kranke, in seiner Zweckmäßigkeit unübertrefflich, empfiehlt zu unverkennbar billigen Preisen complet mit vorzüglicher Polsterung von 50 M. an

J. Schöberl, Fabrikant, **München.**

Auf Wunsch Ueberzugproben und Illustrationen franco zugesandt.



Otto's neuer Gasmotor

von ½ bis 20 Pferdekraft
(Patent der Gasmotoren-Fabrik Deutz)

wird für die Provinzen Posen, Pommern, Ost- und West-Preußen, Schlesien, sowie das Herzogthum Anhalt ausschließlich durch die **Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Actiengesellschaft,** Berlin NW. Moabit und Dessau, gebaut.

Bewährteste, jederzeit betriebsbereite Betriebskraft! Kein Maschinenwärter! — Zahlreiche Maschinen in obigen Provinzen in Betrieb. Preis-Courante gratis und franko.

Dr. Frerich's Kindermehl.

Beim Gebrauche dieses nahrhaftesten Ersatzes der Muttermilch nehmen die Kinder regelmäßig an Körpergewicht zu. Dosen à 1 M. 20 Pf. in den meisten Apotheken und Droguenhandlungen.

Zum Verkauf

ein industrielles Landgut im Königreich Polen, Gouv. Lublin, von der Weichsel-Bahn 2 Meilen u. vom Flusse Bug 1 Meile entfernt, ungefähr poln. 2000 Acker (Morg.) groß, davon 150 Acker bebaute Erde, 200 Acker Wiesen- u. Weideboden, der Ueberrest Wald. Im Landgute nach neuer Konstruktion angeordnete Terpentin-Fabrik bringt über 5000 Rubel jährlich Einkünfte. Der Boden im Ganzen gut, zur Hälfte Weizenboden. Die Schätzung 75000 Rubel. Zum Kaufe 40000 Rub. nöthig, der Rest bleibt auf 5 pCt. — Auch daselbst ein Gut von 1500 Acker groß, vom Juni k. J. zu verpachten. **Auskunft** ertheilt **Wleklinski** in **Warschau Langestraße Nr. 17.**

Gutes Mehl- und Vorkostgeschäft, konkurrenzfrei, ist Umstände halber zu verkaufen. Offerten W. L. 10 postlagernd.

Prima russ. Ural- **Caviar**

pr. ½ Kilo Mk. 2,50— M. 3 } excl.
Ia **Elb-Caviar** ½ Ko. M. 1,60 } Geb.

Kieler Sprotten, Kiste ca. 200 Stück 2 M. **Frische Austern** pr. 100 Stck. M. 8 u. 10, en-gros bill. Fastagen zum Selbstkostenpreis. Versende zollfrei gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Preiscourant gratis.

G. Brunk,
Caviar-Export-Geschäft,
Hamburg, Breitestraße 39.



Große Weihnachts-Ausstellung.

Mein en gros & en detail-Spielwaaren-Lager, wie stets auf das Reichhaltigste mit allen Neuigkeiten versehen, empfehle auch in diesem Jahre und bitte um zahlreichen Zuspruch. — Preise billigst.

Wunsch (Mylius Hôtel).

Ein Posten gefütterte
Handschuhe à **50 Pf.,**
schöne Damen- und Herrenshlipse, sehr billig bei **S. Salomon,**
Breslauerstraße 21.

Amerik. Schmalz

in Orig.-Fässern und ausgewogen empfiehlt auffallend billig

Fr. Miśkiewicz,
St. Martin 58.

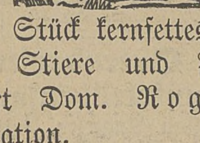
Oberndorfer Runkelrübensamen.

(Dickrüben, Angersen, Futterrunkel) sowie fränkische Samengerste, ächt, Ia Waare, en-gros & en-detail empf.

P. G. Krug,
Hs. Nr. 10, **Oberndorf,**
bei Schweinfurt (Bayern).

Eine Milchpacht

v. 1. Dezemb. zu vergeb. **D. B.** postl.



Stadtverordneten-Stichwahl.

Die deutschen freisinnigen Wähler der II. Abtheilung des I. Bezirks laden wir Behufs Feststellung des Kandidaten für die am 4. Dezember stattfindende Stichwahl auf

Dienstag, den 30. d. Mts., Abends 8 Uhr, in den Handelssaal

hierdurch ergebenst ein.

Das Comité

zur Vorbereitung der Stadtverordnetenwahlen.

Familien-Nachrichten.

Den Sonntag, früh um 6 Uhr, erfolgten Tod ihrer geliebten Mutter, Tochter, Schwester, Schwieger- und Großmutter, der verwittweten Frau Postsekretär

Kunigunde Mewes,

geb. **Kliemchen,**

zeigen hierdurch ergebenst an

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beisetzung im Erbbegräbnisse auf dem alten Kirchhofe der evang. Kreuzkirche zu Posen, findet Mittwoch, den 1. Dezember cr., Vormittags ½10 Uhr, statt.

Nach schwerem Leiden verschied Sonnabend, den 27. d., unsere innigstgeliebte Tochter und Schwester

Paula Goldstücker,

im noch nicht vollendeten 20. Lebensjahre. Um stille Theilnahme bitten

die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 30., vom Trauerhause, Schifferstraße 13, Nachmittags 2 Uhr, aus statt.

Nachruf!

Heute wurde die Leiche des am 27. d. Mts. hierselbst verstorbenen pensionirten Lehrers

Isidor Russak,

unter zahlreicher Betheiligung zu Grabe getragen. Die Schulgemeinde betrauert in dem Verstorbenen einen pflichttreuen, braven Lehrer, welcher volles Vertrauen derselben besaß. Es wird ihm daher stets ein ehrendes Andenken bewahrt.

Neustadt b. Pinne,

den 28. November 1880.

Der jüdische Schulvorstand.

M. 1. XII. 7½ A. J. I.

Bei meinem am 27. d. Mts. stattgefundenen 50jährigen Dienstjubiläum bin ich von meinen Herren Vorgesetzten nebst Kameraden und Landwehrverein mit so vielen Glückwünschen und werthvollen Geschenken beehrt worden, daß ich außer Stande bin, jedem Einzelnen meinen Dank hierfür besonders auszusprechen, weshalbich auf diesem Wege für die vielen Ehrenbezeugungen meinen herzlichsten innigen Dank ausspreche.

Posen im November 1880.

Carl Duntsch,

Kaiserl. Ober-Post-Packmeister.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Anna Borchardt mit Hrn. Wilhelm Tasch. Frl. Auguste Cohn mit Kaufmann Herm. Lehfeldt in Breslau. Frl. Annie Stanbrough in London mit Lieut. Wentzel in Mühlhausen i. Els. Frl. Helene Cleve mit Hrn. Karl v. Hertel Loischwitz.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.